

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

8. Jahrgang.

Freitag, 18. Mai 1928.

Nr. 118.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:
monatlich 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährig 96.—
ganzjährig 192.—

Rückstellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montag (8. 11. 1928)

Tourist Beneš.

Wirklich und wahrhaftig, als einen „Touristen“ hat das amtliche Pressbüro gestern den Außenminister der Republik in Berlin angekündigt! Es ist eine Eigenschaft der meisten Touristen, aus Vorurteil, Laune oder Gewohnheit immer wieder dieselben Gegenden aufzusuchen. Der eine fährt alljährlich in die Hohen Tauern, der andere ins Engadin, der dritte nach Tirol. Sie haben ihre Lieblingsstouren, ihre besonderen Gipfel, die sie immer wieder erklettern. Der Tourist Beneš, von dem das Pressbüro doch wohl sagen will, daß er, wie ein Tourist die Berge, die Großstädte bereist, hatte immer einen Gang nach dem Westen. Paris vor allem war sein Ziel. Eine ausgesprochene Abneigung hatte er gegen Berlin; in neun Jahren fand er nicht den Weg dorthin; es lag eben nicht auf seiner Route. Und nun treibt es ihn plötzlich hin. Der Weg von London nach Prag führt im zehnten Jahre der Republik über Berlin. Solche Lagen kann ein Tourist haben, wenn er zufällig Außenminister eines mitteleuropäischen Staates ist!

Aber sehen wir uns diese Touristik und ihre Ursachen und Anlässe doch einmal bei Licht an! Die Tschechoslowakei wurde gegründet als ein Bajonettsstaat Frankreichs. Das Machtwort Clemenceaus gab ihr die weiten Grenzen, 800.000 französische Bajonette standen um die Wiege der Republik und sorgten für ihre „Konjolidierung“. Die auswärtige Politik der ersten Jahre des neuen Staates war zwangsläufig frankophob, der Außenminister hatte gebundene Hände, da sie — das hat Turjak fühlen müssen — sogar der Ministerpräsident nicht frei hatte. Aber in den von Natur aus helleren europäischen Köpfen, bei den Ritti, Briand, Lloyd Georges und Clemens, dämmerte es schon 1921, und die den berühmten aber seltenen staatsmännischen Blick hatten, sahen noch vor Inkraftsetzung des Friedensvertrages, daß die sonderbare Abart von Friedenspalme, die man in Versailles gepflanzt hatte, nicht in den Himmel wachsen würde. Herr Beneš mag ein verflörter Autor politischer Memoires sein und er mag auch als Beamter Poincares eine tüchtige Kraft abgegeben haben, ein weitblickender Staatsmann ist er, bei aller Fixiertheit, nicht. Das muß ihm gerade jetzt, da eine Touristenlaune ihn nach Berlin führt, mit aller Deutlichkeit gesagt werden.

Eine gute Außenpolitik und eine Politik auf lange Sicht darf sich nicht nach augenblicklichen Mißverhältnissen im europäischen Kräftegleichgewicht einstellen. Der Leiter der tschechoslowakischen Außenpolitik brauchte sich nur die Landkarte und die Statistik des Außenhandels anzusehen, um seine Aufgaben klar umgrenzt zu erkennen. Die Tschechoslowakei ist trotz der schwerfälligen Schwanzflosse, mit der sie zwischen Ungarn und Polen geklemmt ist, ein mitteleuropäischer Staat. Von Preßburg bis Hultschin umgibt sie deutsches Sprachgebiet, deutsches oder, wenn das besser gefällt, mitteleuropäisches Wirtschaftsgelände, und wer Sinn für phantastische Bilder hat, könnte sich den Wahl im deutschen Fleische auch umgekehrt als einen etwas zu großen Bissen in einem weit geöffneten Rachen vorstellen, der bei Breslau und Wien seine Hauer hat. Das alles soll nicht militärisch gemeint sein und dem abgerückten Deutschland gegenüber, einem wirklich republikanischen Deutschland gegenüber, brauchte es die Tschechoslowakei zu allererst strategisch zu nehmen. Aber verkehrsgeographisch, wirtschaftlich steht der Staat im mitteleuropäischen Block. Das mag vielen unlieb sein, aber man ändert es weder durch die politische, noch durch die moralische Annäherung an den Balkan.

Beneš wollte der deutschen Jangge den einen Kiefer abbrechen, indem er dauernd den Anschluß Österreichs an Deutschland unmöglich zu machen gedachte. Dazu bedarf er aber nicht nur der dauernden Hilfe der Westmächte, sondern einer Donauöderation, die Österreich wie ehemals an den Osten bindet.

Gemeindevertreterkonferenz in Trautenau.

Erster Tag: Referate der Genossen Grund und Pözl. — Ausführliche Debatte über das Gemeindefinanzgesetz.

Trautenau, 17. Mai. (Eigenbericht.) Die Reichskonferenz der sozialdemokratischen Gemeindevertreter wurde heute in Trautenau unter starker Beteiligung eröffnet. Vor Eingang in die Tagesordnung begründete der Vorsitzende Genosse Grund drei Resolutionen, die sich gegen die Verschleppung der Landes- und Bezirkswahlen, gegen den Abbau des Mieterschutzes und gegen die Verschlechterung der Sozialversicherung wenden. Diese Entschlüsse, welche wir an anderer Stelle zum Ausdruck bringen, wurden ohne Debatte einmütig angenommen.

Darauf erstattete Genosse Pözl das Referat über die Auswirkungen des neuen Gemeindefinanzgesetzes, wobei er dessen Bestimmungen in gründlicher Kritik beleuchtete und unter dem Beifall der Konferenz feststellte, daß wir diesem Gesetz gegenüber nur die schärfste Kampfstellung beziehen können. Nach einer gründlichen, auf hohem Niveau stehenden und von erhebendem Kampfegeist getragenen Debatte wurde die vom Referenten empfohlene Entschlüsse, welche wir gleichfalls an anderer Stelle veröffentlichen, einmütig beschlossen.

Ein ausführlicher Bericht über das Referat und die Debatte folgt noch. Die Verhandlungen werden morgen fortgesetzt.

Die politischen Resolutionen:

Auf der Gemeindevertreterkonferenz in Trautenau wurden gestern nach dem Referate des Genossen Grund folgende drei politische Resolutionen einstimmig angenommen:

Gegen die Verschleppung der Landes- und Bezirksvertretungswahlen!

Die Reichskonferenz der sozialdemokratischen Gemeindevertreter protestiert mit aller Entschiedenheit gegen die dunklen Mächenschaften der Regierung und der Koalitionsparteien anlässlich des bevorstehenden Inkrafttretens der Verwaltungsreform. Unbeschadet ihrer grundsätzlichen Ablehnung dieses reaktionären Gesetzes verlangt die Konferenz, daß die Wahlen in die Landes- und Bezirksvertretungen so rechtzeitig durchgeführt werden, daß bei Inkrafttreten des Gesetzes die gewählten Körperschaften sofort konstituiert werden können, damit wenigstens die letzte und ganz unzureichende Mitwirkung der Bevölkerung an der öffentlichen Verwaltung, die das Gesetz vorsieht, gewährleistet ist. Ein bürokratisch-absolutistisches Nebengangsstudium würde nicht nur den primitivsten demokratischen Grundsätzen Hohn sprechen, sondern auch ein Chaos in der Verwaltung und den Zusammenbruch der letzten Reste der Selbstverwaltung herbeiführen.

Die Reichskonferenz ersucht daher alle zuständigen Faktoren der Partei, sich auch weiterhin mit aller Energie für die sofortige Ausarbeitung der Wahlen einzusetzen, und erklärt, daß die Arbeiterklasse mit Ungebul die Abrechnung mit den volksfeindlichen bürgerlichen Parteien erwartet.

Gegen die volksfeindliche Wohnungspolitik der koalitierten Bürgerparteien!

Dem Mangel an gesunden und billigen Wohnungen steht eine unhygienische und ganz unzureichende staatliche Bauförderung gegenüber. Den Gemeinden aber werden gleichzeitig durch das Gemeindefinanzgesetz die Mittel zur gemeinnützigen Bautätigkeit entzogen. Hierdurch werden die öffentlichen Faktoren, die allein zur sozialen Lösung des Wohnungsproblems berufen sind, von der Wohnungsbeschaffung ausgeschaltet und diese

wieder der privaten Spekulation überantwortet, die sich schon vor dem Kriege unfähig gezeigt hat, auch nur die dringendsten Wohnbedürfnisse zu befriedigen.

Die bestehende Wohnungsnot wird aber noch verschärft durch die Forderung des Mieterschutzes und eine bereits untragbare Erhöhung der Mietpreise.

Neue Gründe für die Aufhebung des Mietverhältnisses öffnen neuen Schikanen gegen die Mieter Tür und Tor, allen nach dem Inkrafttreten des Gesetzes abgeschlossenen Mietverträgen wird der Schutz des Gesetzes rückwärts verlagert und den Gemeinden unter 2000 Einwohnern die Möglichkeit der gänzlichen Beseitigung jeglichen Mieterschutzes gegeben. Durch eine 10prozentige Erhöhung der Mietpreise wird nur dem großen spekulativen Hausbesitz Hilfe gebracht, während die schaffenden Klassen in untraglicher Weise belastet werden. Die Wirkung aller dieser Maßnahmen ist für Stille, Gesundheit und Haushalt der Arbeiterfamilie geradezu verderblich.

Die Konferenz fordert daher großzügige Wohnbauförderung aus Mitteln der öffentlichen Körperschaften und Ausgestaltung des Mieterschutzes statt dessen Abbau.

Gegen die Verschlechterung der Sozialversicherung!

Die Reichskonferenz der sozialdemokratischen Gemeindevertreter schließt sich dem Kampfe der Arbeiterklasse gegen die von den bürgerlichen Parteien geplante Verschlechterung der Sozialversicherung an. Sie stellt fest, daß die gegenwärtig vom Parlament verhandelte Novelle nicht nur eine schwere Schädigung der Versicherten bedeutet, sondern auch die Belastung der Gemeinden auf dem Gebiete der Armenversorgung empfindlich erhöht, was insbesondere angesichts der durch das Gemeindefinanzgesetz geschaffenen Situation der Gemeinden ganz unerträglich ist. Die Gemeindevertreterkonferenz verlangt daher, daß die Alters- und Invaliditätsversicherung nicht verschlechtert, sondern im Gegenteil verbessert und ausgebaut wird und daß die Vorlage über die Versorgung der mehr als sechzig Jahre alten Personen sofort dem Parlamente vorgelegt und verabschiedet wird.

Nach Alba Julia.

Bukarest, Mitte Mai 1928.

Der große Tag von Alba Julia ist vorüber und niemand wird leugnen können, daß er in der politischen Geschichte Rumäniens ein entscheidendes Datum bleiben wird. Nicht etwa in dem Sinne, daß nunmehr — nach den gewaltigen Rassen-demonstrationen — die Regierung des Terrors sofort wird gehen müssen, sondern in dem viel epochaleren Sinne, daß er eine Tatsache von weitgehender Bedeutung sinnfällig zum Ausdruck gebracht hat: die Massen des arbeitenden Volkes Rumäniens sind von dem gärenden Zustand der Unzufriedenheit und Empörung zu offener revolutionärer Stimmung übergegangen.

Es liegt keine Übertreibung in diesen Behauptungen. Rumänien ist eines der wenigen Länder Europas, das keine eigentlichen revolutionären Traditionen hat. Die Revolution von 1818 war auf eine dünne Oberschicht beschränkt und hat nie die Formen einer wirklichen Massenbewegung angenommen. Die Bauernaufstände, die seit der Geschichte Rumäniens durchziehen, waren bloß blutdürstige Auflehnungen gegen einen unerträglichen Zustand der Unterdrückung. Die Arbeiterbewegung, die alle Formen barbarischer Unterdrückung kennen gelernt hat und deren Blutopfer nach Hunderten zählen, hat sich niemals über die wenigen Industriezentren ausgedehnt und niemals eine revolutionäre Volksbewegung gegen das bestehende Regime entfachen können. Wohl stand, später nach dem Kriege, ganz Rumänien im Zeichen der revolutionären Erregung, die damals ganz Europa beherrschte. Die herrschende Klasse jütete vor der Sozialdemokratie. Aber es war doch nur ein Reflex der großen europäischen Revolutionen, der sofort abebbte, als drängen in Europa eine Periode neuer Reaktion und im Innern eine Welle des ärgsten Terrors einsetzte.

Nun erst, zehn Jahre nach dem Kriege, beginnt in Rumänien die Epoche wirklicher Kampfe. Während in den Städten und Industriezentren die Sozialdemokratie unter unglücklichen Opfern und in stetem Kampfe gegen die kommunistischen Arbeiterverräter das revolutionäre Bewußtsein und den Kampfwillen eines fortgeschrittenen Spitzengrupps der Arbeiterklasse wachhielt, war es das unglückliche Verdienst der nationalen Bauernpartei, daß sie in fast achtjähriger Opposition die Massen des Bauernvolkes mit politischem Bewußtsein erfüllte, ihrem politischen Kampf letzten Endes — vielleicht ohne es direkt zu wollen — revolutionären Schwung gab. Mag man noch so viel an der nationalen Bauernpartei, ihrem Programm und ihrer Taktik aussetzen haben, Tatsache ist und bleibt, daß in ihr die politische Energie der Bauernmassen lebendig ist, daß der Kampfwillen der Bauernmassen ihr Leben und Macht verleiht.

Biele hunderttausend Menschen haben am 6. Mai in den sechs gewaltigen Versammlungen unter Führung der Nationalgarantien und der Sozialdemokraten gegen die Herrschaft der liberalen Oligarchie demonstriert. Über zweihunderttausend Menschen waren allein in Alba Julia versammelt, dem historischen Schauplatz der nationalen Revolution Siebenbürgens, wo aber 1918 gleichzeitig mit der Vereinigung mit Rumänien unter entscheidender Mitwirkung der sozialdemo-

kraten immer wieder stellte sich heraus, daß diejenigen neuen Donaubund aber weder die Österreicher, noch die Ungarn, noch auch die Tschechen eigentlich wollen. Und heute ist außerhalb einiger tschechischer Redaktionsstuben, fast ganz Europa sich darüber klar, daß der Anschluß Österreichs verzögert, aber nicht verhindert werden kann. Die tschechische Politik muß mit dieser Tatsache ebenso rechnen, wie mit der Wiedervertreibung Deutschlands und der seit Locarno bestehenden Interessengemeinschaft zwischen den Großmächten. Für Frankreich ist heute die tschechische Freundschaft weit mehr ein überspieltes Luxusklavier, als es nach Kramars (einzigen tschechischen Worte einst der Dreifund für Österreich war. Nur die direkte Verständigung mit Deutschland kann der Tschechoslowakei einen annehmbaren Nachbar schaffen.

Aber auch die handelspolitischen Interessen der Tschechoslowakei hätten Beneš längst auf eine andere Tour weisen müssen. Es ist charakteristisch für unsere Außenpolitik, daß wir mit jenen Staaten schlechte Beziehungen haben, in die wir vor allem exportieren müssen: mit Rußland, Ungarn, Deutschland (zum Teil gilt es auch für Polen). Wir haben diese Freundschaft mit Frankreich gehalten, das uns heute die Meistbegünstigung verweigert, die es Deutschland gewährt. Wir waren um England bemüht, das heute unseren Zucker vom Markte verdrängt, während der Export nach Deutschland steigt. Am ehesten hatte noch das gute Verhältnis zu Jugoslawien einen wirtschaftspolitischen Sinn; unsere Zollpolitik hat alles getan, um auch diesen politischen Freund in einen wirtschaftlichen Gegner zu verwandeln.

Wider alle politische Vernunft hat Beneš neun Jahre lang an einer Politik festgehalten, die sich in ihrem ersten Triennium überlebt hatte. Er mußte im Sommer 1924 in London schon erkennen, daß Deutschland nicht mehr zu umgehen und nicht mehr zu überleben sei. Er hätte es deutlicher in Locarno und in Genf merken müssen. Er hoffte anscheinend auf einen Umschwung in Paris und London. Aber die konservative Regierung Englands wurde durch ihre Protektion Ungarns und Italiens fast zum Gegner der Tschechoslowakei, und in Frank-

reich kann auch der siegreiche Poincare das alte Siegerstaatsystem nicht erneuern. So mußte Beneš, weil er sich länger, als irgend verständlich wäre, gegen den Weg nach Berlin sträubte, ihn nun über London gehen, seine Irrtümer, seine Niederlage offen zugeben. Wir wünschen, daß der neue Kurs, die Annäherung an Deutschland, so intensiv als möglich betrieben wird. Wir zweifeln aber, ob Beneš die Persönlichkeit ist, der man in Berlin, der man im eigenen Lande noch zutrauen kann, den neuen Kurs kräftig und zuverlässig zu steuern. Wir könnten im Staate die Tschechoslowakei könnte in Europa weiter sein, wenn Herr Beneš Vernunft statt Gefühls-politik, Staatspolitik statt persönliche Prestige politik gemacht hätte. Wir können es ihm nicht mehr, wenn er in Bälde wirklich nur als Tourist reist. Nach all den Niederlagen im Kampfe gegen Rom, gegen Kramar, gegen Deutschland (so grotesk das Nebeneinander Ringt, ist es nicht zu vermeiden), hat Herr Beneš sich ein Anrecht darauf erworben, privat reisen zu dürfen. Und wir, nicht unter seinen Touristenlaunen zu leiden!

Stresemann geht es besser.

Berlin, 17. Mai. Die Besserung im Befinden des Reichsaussenministers Dr. Stresemann hält an. Die Tätigkeit der Nieren hat sich weiter gehoben. Temperatur 36,9, Puls 84. Es ist zu hoffen, daß im weiteren Verlauf der Erkrankung Rückfälle nicht eintreten. Bez. D. Jondel, Sanitätsrat Dr. Gjelius, Dr. Schulmann.

kratischen Partei ein demokratisches Programm beschloffen wurde, durch dessen Verwirklichung die Grundlagen eines neuen Rumänien gelegt werden sollten. Die Oligarchie des Altreiches hat, auf ihre Machtmittel gestützt, dieses Programm, das eigentliches Programm des Anschlusses, mit Füßen getreten und die demokratischen Hoffnungen der nationalen Revolution enttäuscht. So ist denn heute Alba Julia zum Symbol der demokratischen Revolution geworden, und gerade die Sozialdemokraten betonen es bewußt, daß das Hauptziel des gegenwärtigen Kampfes die Durchführung des Programmes von Alba Julia, das ist die Demokratisierung Rumäniens, sein müsse.

Der 6. Mai hat die revolutionäre Stimmung der Massen offen dargelegt. Es war eine wahre Völkerverwandlung, die im ganzen Reiche und besonders in Siebenbürgen die Massen mit dem Ziele: Alba Julia, in Bewegung gesetzt hat. Man kann sagen, daß Gendarmerie und Militär machtlos waren. Gäßen sie es gewagt, sich dem Strom der Massen entgegenzusetzen, so wäre viel Blut geflossen, und der 6. Mai wäre weniger friedlich verlaufen, als er nun einmal — gerade infolge der Zurückhaltung der Regierung — verlaufen ist. Trotzdem hat es Tote und Verwundete gegeben. Bauern, die zur Bukarester Versammlung wollten, wurden von der Gendarmerie aufgehalten. Sie durchbrachen die Reihen, fünf fielen den Kugeln zum Opfer, aber die Leichtverwundeten kamen in die Versammlung und zeigten ihre blutenden Wunden den wutenden Massen. Nach der Versammlung sollte eine Straßendemonstration stattfinden. Ganze Regimenter waren aufgeboten, um sie hintanzuhalten. Trotzdem durchbrachen die Massen mehrere Militärfordons und nur das Einschreiten der Führer vereitelte weitere Zusammenstöße. Und Alba Julia drängte die Menge zum „March nach Bukarest“. Diese Stimmung der Massen hat sich auch der nationalrumänischen Partei mitgeteilt. Auf ihrem Kongreß in Alba Julia, der gleichzeitig mit den großen Versammlungen stattfand, haben sie beschlossen, von nun ab alle zweckdienlichen Mittel zum Sturz der Regierung anzuwenden. Die durchaus legalistische Partei hat damit die Notwendigkeit revolutionärer Kampfmittel proklamiert.

Nun hat man den Nationalrumänisten vorgeworfen, daß sie den 6. Mai nicht zur Revolution ausgenutzt haben, und auch den Sozialdemokraten sind Vorwürfe dieser Art nicht erspart geblieben. Aber ganz abgesehen davon, daß Revolutionen nicht gemacht werden können, ist die Zeit dafür noch nicht gekommen. Zu fest sitzt der Machtapparat in den Händen der Liberalen, als daß ihre Herrschaft heute gewaltsam gestürzt werden könnte. Was geschehen ist und getan wurde, ist schon sehr viel. Das Land ist aufgewühlt bis in seine tiefsten Tiefen und wird nicht wieder zur Ruhe kommen. Und die Regierung ist trotz ihrer äußerlichen Zuversichtlichkeit schwer erschüttert. Der Kongreß der Nationalrumänisten hat gegen die Aufnahme einer Auslandsanleihe, die große Hoffnung der Liberalen, Protest eingelegt, so daß es mehr als zweifelhaft ist, ob angesichts dieses Protests und der politischen Gesamtlage die ausländische Finanz sich in das Abenteuer einer Anleihe einlassen wird. Die Regierung ist sich überdies sehr wohl bewußt, was im Lande vorgeht und weiß, daß sie sich nur durch den schärfsten Terror

halten kann. Man erwartet daher, daß sie die nächste Gelegenheit, etwa das neuerliche Aufrollen der Distanzfrage in Genf, benutzen wird, um sich zurückzuziehen.

Was aber auch immer geschehen mag, in Rumänien beginnt ein frischer Wind zu wehen. Gabe es eine stärkere Arbeiterbewegung, imstande, die ungeheuren Bauernmassen mit sich zu reißen, so wäre der Kampf um vieles erleichtert. Aber der Endsieg ist jedenfalls sicher. Und die revolutionäre Stimmung, die immer weitere Kreise erfährt, wird der Nährboden sein für die Stärkung der Sozialdemokratie, für die Mehrung ihres Einflusses auf die Massen und für eine machtvollere Teilnahme der Arbeiterklasse am Kampf um die Verwirklichung der Demokratie, der selbst nach dem Sturz der Liberalen noch keineswegs abgeschlossen sein wird.

Inland.

Dr. Kosches Ablägung vollzogen.

Prag, 17. Mai. Heute tagte im Deutschen Haus in Prag die Reichsparteileitung der Deutschnationalen, die sich von 10 Uhr früh bis gegen 7 Uhr abends mit dem Fall Dr. Kosches befaßte; zur Debatte stand das Ansuchen ihres Klubobmanns, ihn unter Verlassung seines Mandats parteilos zu stellen, damit er von einer überparteilichen Warte aus seine bis jetzt gescheiterten Bemühungen nach einer Annäherung bzw. Zusammenarbeit aller deutschen Parteien fortsetzen könne. Schon aus den Schönberger Ausführungen Dr. Brunars, der erklärt hatte, man werde einer solchen Sonderstellung Dr. Kosches nur dann zustimmen können, wenn auch die anderen Parteien Jesser, Freising und Ledebur freigeben, war zu ersehen gewesen, daß die Parteileitung der Deutschnationalen für Kosches Plan von vornherein nicht zu haben war und daß auch die ausdrückliche Drohung Kosches, er werde sonst sein Mandat niederlegen, nicht verfangen wird. Der Verlauf der heutigen Sitzung bestätigte diese Vermutungen. Nach vielstündiger Debatte, in die auch Dr. Kosche wiederholt eingriff, wurde der Antrag Dr. Kosches mit überwiegender Mehrheit abgelehnt. Ob Kosche daraufhin sofort sein Mandat zur Verfügung gestellt hat, wird nicht bekanntgegeben; es ist aber sicher, daß er es spätestens in den nächsten Tagen tun wird. Ebenso sicher ist es, daß diese Ablägung Dr. Kosches in gewissen Kreisen der Deutschnationalen mit der größten Beugung begrüßt werden wird.

Niedriger hängen! In Böhmischem-Teich fand vor einigen Tagen eine Konferenz des Bundes der Landwirte statt, in welcher auch der Abgeordnete Böhm über die Sozialversicherungsnovelle sprach. Dabei leistete sich der Herr folgende Äußerung:

Es ist bezeichnend, daß im sozialpolitischen Ausschuß des Parlaments Krankenkassendirektoren die Führung der Opposition in der Sozialversicherung übernommen haben, Krankenkassendirektoren, die nicht aus Liebe zur Arbeiterkraft, sondern aus persönlichen, egoistischen Gründen gegen die Novelle kämpfen.

Abgesehen davon, daß weder Abgeordneter Genosse Dr. Winter, noch Genosse Taub Krankenkassendirektoren sind, spricht aus dieser Beurteilung der aufopfernden, hingebungsvollen Arbeit der beiden genannten Genossen eine solche Niedrigkeit der Gesinnung, daß man den Abgeordneten Böhm dem Urteil aller anständigen Leute überlassen darf.

Das Gemeindefinanzgesetz ruinös und undurchführbar!

Feststellungen der Reichskonferenz der sozialdemokratischen Gemeindevertreter.

Die Gemeindevertreterkonferenz in Trautau nahm gestern nach einem erschöpfenden Referat des Genossen Pögl, das wir noch ausführlicher wiedergeben werden, folgende Resolution einstimmig an:

Die Revolution des Jahres 1848 hat den Grundgedanken proklamiert, daß die freie Gemeinde die Grundlage des freien Staates ist. Auch die in der liberalen Ära geschaffenen Gemeindeordnungen haben ausgesprochen, daß die Gemeinden innerhalb ihres selbständigen Wirkungskreises, der alles umfaßt, was das Interesse der Gemeinde zunächst berührt, nach freier Selbstbestimmung anordnen und verfügen können. An diese Prinzipien hat sich das Bürgertum solange gehalten, als es vermöge eines Klassenwahlrechtes in den Gemeinden allein herrschen und die arbeitenden Schichten von der Verwaltung ausschließen konnte. Das allgemeine Wahlrecht in die Gemeindevertretungen hat der Alleinherrschaft der bestehenden Klassen ein Ende gemacht, die Verwaltung berufen und ihnen vor allem in den Industriegemeinden entscheidenden Einfluß verliehen. Die Arbeitervertreter haben die Verwaltung der Gemeinden unter den schwierigen Umständen übernommen. Die Gemeindefinanzkraft war durch die ökonomischen und finanziellen Auswirkungen des Krieges vollständig gerüttelt, während auf der anderen Seite das nachkriegsende die höchsten Anforderungen an die kommunale Sozialpolitik stellte. Die Vertreter der Arbeiterschaft haben in dieser schwierigen Lage durch Wohnungsfürsorge, Armenpflege, Hebung des Gesundheitswesens, durch Förderung des geistigen und leiblichen Wohles der schulpflichtigen Jugend gewaltige Leistungen vollbracht, welche naturgemäß bedeutende Mittel und daher die Belastung der bestehenden und tragsfähigen Schichten der Bevölkerung und der kapitalistischen Unternehmungen erforderten. Das erregte den Haß der Bourgeoisie gegen die demokratische Verwaltung und die Autonomie der Gemeinden. Eine wilde Hege gegen die „rote Gemeindefinanzkraft“ wurde entfesselt, deren Früchte nicht ausblieben. Schon das Gemeindefinanzgesetz vom Jahre 1921 hat die finanzielle Selbstständigkeit der Gemeinden empfindlich eingeschränkt. Gleichzeitig hat die verspätete Vorschreibung und vor allem die verspätete Einhebung der zuschlagsfähigen Staatssteuern und die daraus resultierende jahrelange Verzögerung in der Zuweisung der Zuschläge an die Gemeinden diese in eine schwierige finanzielle Situation gebracht. Aber alle Gemütskräfte, die den Gemeinden von den bürgerlichen Parteien, von der staatlichen Gesetzgebung und der Finanzverwaltung bereitet wurden, werden weit in den Schatten gestellt durch das Gesetz vom 15. Juni 1927.

Anstatt den Gemeinden und Bezirken neue Einnahmsquellen zu erschließen, damit diese den an sie gestellten erhöhten Anforderungen entsprechen können, wurde die Zuschlagshöhe willkürlich begrenzt und so die wichtigste Einnahmsquelle der Selbstverwaltungskörper in unverantwortlicher Weise gedrosselt, während gleichzeitig der Kredit zur Bedeckung außerordentlicher Erfordernisse gesperrt wurde. Als scheinbarer Ersatz wird den Gemeinden und Bezirken die Dotierung aus dem Landesfonds in Aussicht gestellt, der jedoch fast zur Gänze aus staatlichen Steueranteilen — vor allem an der Umsatz-

und Zugsteuer — gebildet wird, die vorher diesen Körperschaften direkt zugewiesen sind. Was die Selbstverwaltungskörper also bestenfalls aus dem Fonds erhalten können, wurde ihnen vorher entzogen. Ueberdies aber wurden den Gemeinden durch das Verpflegungsfestsetzungsgesetz — wobei in Mähren die für kleinere Gemeinden bisher bestehenden Erleichterungen beseitigt wurden — sowie durch Auflegung neuer Leistungen im übertragenen Wirkungsbereich neue erhebliche Lasten aufgebürdet. Dadurch wird jede ordentliche Gemeindefinanzkraft unmöglich gemacht. Latente Finanzkrisen sind akut geworden und selbst bisher gut situierte Gemeinden werden ins finanzielle Gleichgewicht hineingestoßen. Daran kann auch die vom Finanzminister mit so vielen Versicherungen begleitete Depurierungsaktion nichts wesentliches ändern, sie ist vielmehr im großen und ganzen gescheitert.

Aber auch die Einhebung neuer Abgaben und Gebühren, die den Gemeinden durch die neue Abgabenordnung und durch Vermittlung eines bis zum Diktat gesteigerten Ausschichtrechtes aufzuzwingen werden sollen, vermögen die Krise der Gemeindefinanz nicht zu bannen, wozu aber noch kommt, daß diese Abgaben durchaus unsozial sind und die in der Staatswirtschaft seit Jahren herrschende Tendenz, alle Lasten von den Bestehenden abzuwälzen und den breiten Massen aufzubürden, nunmehr auch in der kommunalen Finanzwirtschaft mit aller Schärfe zum Durchbruch bringen.

Angesichts dieser Tatsachen erklärt die Konferenz, daß das Gesetz, für dessen Zustandekommen in erster Linie die Regierungsparteien, aber mittelbar durch ihre Hege gegen die angebliche Gemeindefinanzkraft auch die Unruhmehrverbände und ihre politischen Exponenten, die Deutschnationalen, verantwortlich sind, für die Selbstverwaltung ruinös und undurchführbar ist und daß seine raschste Beseitigung notwendig ist, um den wirtschaftlichen und finanziellen Zusammenbruch der Selbstverwaltung zu verhindern. Die Konferenz billigt die Haltung, welche die deutsche sozialdemokratische Arbeiterpartei von allem Anfang an gegenüber diesem Gesetze eingenommen hat und die den Interessen der gesamten schaffenden Bevölkerung entspricht. Sie spricht der parlamentarischen Vertretung der Partei und der Parteipresse den Dank und die Anerkennung aus und erwartet von diesen Faktoren die energische Fortführung ihres Kampfes. Sie erklärt ihrerseits, daß es Pflicht der sozialdemokratischen Fraktionen ist, auch in den Selbstverwaltungskörpern den entschlossenen und rücksichtslosen Kampf gegen das verderbliche Gesetz bis zu seiner völligen Beseitigung fortzusetzen.

Höhepunkt des Wahlkampfes.

Berlin, 17. Mai. (Eigenbericht.) Am heutigen Himmelfahrtstag hat der Wahlkampf seinen Höhepunkt erreicht. Überall in den Versammlungen und Umzügen verankert. Von allen Seiten wurde mit den neuesten Mitteln der Technik um die Stimmen der Wähler geworben. Je mehr die Zeit vorrückt, desto deutlicher wird es, welche Anziehungskraft die sozialdemokratische Partei auf die Massen ausübt. Die sozialdemokratischen Versammlungen und Umzüge nahmen fast überall einen glänzenden Verlauf und berechtigten für Sonntag zu den besten Hoffnungen.

Der Baldamus und seine Streiche

Kochdruck verboten
Verlegt vom Bücherkreis in Berlin 1927
Von Oskar Währle. 43

Das Hirn wurde zur Lärmgrube. Die vier Kessel strömten eine unheimliche Wärme aus. Trotzdem ich jedes einbehrliche Kleidungsstück ausgezogen hatte und nur in den Hosen stand, rann mir der saure Schweiß den ganzen Körper herunter. Ich war nicht gewohnt, mit der Schaufel zu hantieren und hatte bald beide Hände voll Blasen. Daher brachte ich nichts mehr vor mich. Das regte den Obertrimmer auf, in einem fort brüllte er, ich solle mehr schaffen. Wenn nicht Tiller abgewehrt hätte, würde ich ihn niedergeschlagen haben, so sehr kam ich in Wut. Nach vier Stunden schufte war eine achtsündige Pause, dann ging die Arbeit weiter. Raun daß wir wußten, ob es oben auf Verdeck Tag oder Nacht sei. Waren wir fertig, so wuschen wir uns trocken in die Verschläge und schliefen. Als uns in der Kantine Kredit eingeräumt wurde, hatten wir bald mehr Schulden, als der Mona slohn ausmachte. Doch das kümmerte uns wenig.

Das Schiff fuhr verschiedene Häfen an, zuerst Marseille, dann Neapel, späterhin Alexandria in Ägypten und Safa in Palästina. Hier sahen wir den blauen, auszureichen und weichte Tiller ein. Er riet mir ab, weil keine Aussicht sei, durchzukommen. Ich hätte aber um mein Leben gern auch Jerusalem gesehen, machte am Abend das kleine Boot los und ruderte ans Land. Auf dem Schiff war mein Tor geben bemerkt worden und der 2. Offizier, der gerade das Kommando hatte, signalisierte der Gasenwache, die mich sofort festnahm und aufs Schiff zurückbrachte. Ich schämte vor Wut nicht minder der Kapitän, der mich drei Matrosen übergab, die mich mit Tauenden durch-

walkten und grün und blau schlugen, so daß ich eine Woche halbverredt in meiner Hängematte lag, allbeiwel der Schmerz meine Knevenenden gründlich abstrafte. Gewirkt hat die Lektion. Die Ausstreicherelüste waren mir für eine Zeit lang vergangen. Aber ich war auch ein bedeutendes Stück heller geworden; als wir zwei Monate später Marseille anliesen, wiederholte ich den Versuch, diesmal mit Erfolg. Adieu, lieber Tiller!

Mit dem Geld, das ich bei mir hatte, gönnte ich mir einige vergnügte Tage. Ich lernte hierbei in einer lustigen Weize einen Stunden kennen, namens Preger, der einen besonderen Trick hatte, um sich ohne Kredit und Kleingeld durchzubringen. Er hielt sich, wie er zu sagen pflegte, an den großen Gauner Staat und ließ diesen für seine Abgangskosten aufkommen. Dies säbelte er so ein, daß er sich in größeren Städten für die Fremdenlegion anwerben und eine Zeit lang in der Kaserne verpflegen ließ. Merkte er dann, daß der Transport bald losgehe, so empfahl er sich heimlich bei Nacht und Nebel und begann das gleiche Spiel anderswo unter anderem Namen wieder.

Es war damals die Zeit der Araberaufstände im algerischen Hinterland und an der marokkanischen Grenze. Frankreich brauchte daher neue Legionäre für seinen Knochenmarkt. An allen Zäunen lebten die bunten Werbeplakate, die zum Eintritt aufforderten. Wer sich meldete und tauglich befunden wurde, bekam Handgeld. Das war der Leim, von dem sogar die klügeren Wimpel gelockt wurden. Auch wir.

In Lyon überredete mich Preger, mitzutun. Meine Bedenkllichkeiten schlug er mit dem bloßen Wortwort in den Wind: „Nur Mut, es wird schon schief gehen!“ und siehe da, diesmal versagte der Pregerische Trick und wir waren die Dummen! Der Arzt auf dem „bureau de recrutement“ erklärte uns beide für tauglich. Nachdem wir eingeschrieben waren und das Handgeld hatten, führte uns ein Sergeant in das Infanteriekaserno, wo

wir ein gutes Essen zu Nacht bekamen. Vorsichtigerweise fragte Preger den Sergeanten, wann der nächste Transport abgehe? „D“, sagte der und zog an seinem Schnauzer, „das hat noch lange Zeit, vielleicht in acht bis zehn Tagen. Ihr könnt's auch hier inzwischen noch recht gemütlich machen! Die Mädchen hier am Platz sind nicht von Pappel!“ Aber schon morgens um vier Uhr wurden wir aus den Betten und aus den Decken geschüttelt und an die Bahn geführt. Wir schluchten nicht wenig; denn unterwegs mühten wir noch eine Strecke im Lauffschritt machen, um den Zug rechtzeitig zu erreichen. Im ganzen waren wir zwölft Mann und wurden in ein Abteil hineingezwängt, obwohl wir gut den doppelten Platz hätten brauchen können. Aber der Aufsichtführende sagte, er könne seine Augen nicht auf zwei Coups verteilen. Daher die Knochenpreße.

Im Marceller Bahnhof war fürsorglicherweise großer Empfang. Da standen zwei Soldaten da, die uns die Ehre anboten, uns in großer Gala auf das Fort St. Jean zu begleiten. Diese alte Befestigung ist das Sammelbecken der Legion. Hier strömen die Neuanwerbenden aus allen Gegenden zusammen, und von hier aus finden in der Hauptsache auch die Entlassungen statt.

Ueber eine Zugbrücke traten wir ein und wurden auf dem Büro nochmals imarifiziert. Dann konnten wir uns bis zum Schlafengehen vergnügen, wie wir wollten. Als schmerzlicher Trost blieb die Vogelkchau in das Gewimmel des Hafens, in das ameisenschaftige, wirblige Getreibe einer werdenden Weltstadt.

Preger, der verfluchte Einbroder, hatte an der schönen Aussicht bald genug; auch an dem militarisierten Betrieb da oben. Er schien ein ganz gewaltiges Haar in der von ihm so schön zurechtbegrenzten Suppe gefunden zu haben. Seinen Stirnfalten war deutlich anzusehen, daß ihm die Sache nicht gefiel. Je länger, je weniger. Er maulschte: „Da haben wir eine schöne Sache ge-

beischelt, 's nimmt mich nur Wunder, wie das ausläuft; zum Ausweichen ist's zu spät!“ Als er sich keinen anderen Rat wußte, kniff er vor sich selber aus, ging in die Kantine und soff sich einen an. Ja aber beschaute mir die neuen Kammeraden. Das waren gar unterschiedliche Gesellen. Mancher hatte sicher schon bessere Tage gesehen. Aber die meisten waren wie ich Stunden, arbeitslose, halb verhungerte Brüder, denen der Koffelkampf die Unterjochfristfeder in die Hand gedrückt hatte. Aus reiner Lust am Abenteuer schien keiner hierher gekommen zu sein. Beinahe jeder sah aus, als ob er Nizinus geschluckt hätte und nun auf die Wirkung des Numinenbalsams war'e. Mit Ausnahme von zwei Franzosen, einem Italiener und einem Polaken, waren alle, die hier auf den Abtransport warteten, Deutschsprechende.

Kurz vor dem Schlafengehen gabs einen Aufbruch; Preger, der ziemlich blau war, hatte mit dem Italiener Streichigkeiten bekommen. Dieser, als der Sohn Vulkanien, war nicht faul, zog das Messer und richtete Preger so zu, daß er liegen blieb und ins Lazarett überführt werden mußte. Was dort aus ihm geworden ist, weiß ich nicht. Aufge'acht ist er nicht mehr. Auch drüben nicht. Vielleicht hat er irgendwo den glücklichen Raum gefunden. So oder so!

Die Bestellen im Fort waren schmutzig und voller Ungeziefer; an Schlafen war kaum zu denken. Als zum Aufstehen geboten wurde, sprang alles heraus, beim Kaffeholen wollte keiner der letzte sein. Nachdem dieser getrunken war, mußten wir antreten, jeder bekam Arbeit zugewiesen. Einige mußten den Hof sägen und die Gänge schraben, ich selber kam in die Küche und half Kartoffeln schälen. Zur Mittagzeit blies es. Wieder mußten wir uns gliederweise aufstellen, erst dann konnten wir Essen fassen. Wer nicht über Gabel und Messer verfügte, war genötigt mit den Händen zuzufassen. Das Essen selber war unheimlich.

(Fortsetzung folgt.)

Devilenturle.

Prager Kurse am 16. Mai.

	Werte	Werte
100 holländische Gulden	1350.37 1/2	1365.37 1/2
100 Reichsmark	805.55	800.55
100 Belgas	469.85	472.85
100 Schweizer Franks	649.05	652.05
100 Grund Sterling	164.28 1/2	165.28 1/2
1 Lire	177.10	178.50
1 Dollar	33.85	33.85
100 französische Franks	132.28	133.48
100 Dinar	59.16	59.60
100 Bengass	587.95	590.94
100 polnische Stoth	378.95	379.95
100 Schilling	473.40	476.40

Mit dem Essen kommt der Appetit . . .

Die großen Knödel unnden unseren Rittern vom Halm und Ar so sehr, daß sie nicht nur der Nahrung treu bleiben und fort freßen, sondern große Sehnsucht zeigen, den Knödelstraß nach verschiedenen Richtungen hin zu erweitern. Aus dem landbändlerischen ins allgemein verständliche Deutsch übertragen: Die Herren vom Bund der Landwirte beginnen mit den Ertragsrisiken des Getreides unzufrieden zu werden und tragen sich mit der Absicht, die Zölle zu erhöhen und gleichzeitig durch eine Erhöhung der Umsatzsteuer auf ausländische Lebensmittel einen Ertragsverlust zu erzielen.

Am 13. Mai fand in V. Leipzig eine Kreisversammlung des B. d. L. statt, auf der der Herr Abg. Rudolf Böhm aus Niederborsdorf das politische Referat erstattete. Wer den Herrn Böhm kennt, weiß, daß man von ihm keine politischen Offenbarungen erhoffen darf, dafür aber ist von ihm bekannt, daß er in der Vertretung der Klasseninteressen der Agrarier ziemlich offenherzig ist, und daß Bescheidenheit nicht zu seinen Tugenden zählt. Also legte er los, was das Zeug hielt und weiterte gegen die Sozialversicherung, die eine Erfindung des Teufels ist, daß es nur so drohte. Mit diesem Teil seiner „Rede“ wollen wir uns nicht befassen, denn selbst beim besten Willen finden wir in seiner „Argumentation“ nicht die Spur eines neuen Gedankens, dafür aber all die Gemeinplätze und Wahrheiten, die wir seit je von den Landbändlern gewöhnt sind.

Nach einer Jammerrede über die Not des Landvolkes aber vernehmen wir aus dem Munde des Herrn Böhm die Maßnahmen, die er zur Besserung der jetzigen Situation erwartet. Diese bestehen in folgenden Forderungen:

1. Erhöhung der Schutzzölle auf tierische Produkte (Gewichtszoll).
2. Strenge Durchführung des Bewilligungsverfahrens, insbesondere Polen gegenüber, das unseren Markt nach wie vor mit Schweinen überfüllt.
3. Landhabung der veterinärpolizeilichen Maßnahmen.
4. Erhöhung der Umsatzsteuer auf landwirtschaftliche Einfuhrprodukte.
5. Verhandlungen mit Deutschland, um den Grenzverkehr zu erleichtern. Wir müssen uns gegen die Maßnahmen unserer Nachbarstaaten durch entsprechende Gegenmaßnahmen schützen. Es ist eine zwingende Notwendigkeit, auf diesem Gebiete eine Aenderung zu schaffen.

Das sind so die Wünsche, die der Herr Böhm äußert, und man wird zugeben müssen, daß sie an dem Mangel übergroßer Bescheidenheit nicht leiden. Erhöhung der Zölle, Erleichterung der Einfuhr trotz der erhöhten Zölle, Erhöhung der Umsatzsteuer auf eingeführte Lebensmittel, das sind durchwegs Dinge, deren Bedeutung für die konsumierende Bevölkerung so klar ist, daß man darüber kein Wort zu verlieren braucht. Was die Erleichterung des Grenzverkehrs betrifft, so ist das wohl doch so zu verstehen, daß dadurch der Abgang heimischer Agrarprodukte in das benachbarte Deutschland erleichtert wird. An und für sich hätten wir ja auch da nichts dagegen, aber in einem Atemzuge die Einfuhr erschweren und die Ausfuhr gleichzeitiger Produkte erleichtern, ist wirklich nicht gerade wenig.

Dabei begnügen die Herren vom B. d. L. ihre Unverschämtheiten noch damit, daß sie behaupten, diese Maßnahmen seien gerade für die kleinen Landwirte von besonderer Bedeutung. Das ist natürlich nur ein schamloser Trick, denn ganz abgesehen davon, daß uns nicht bekannt ist, daß sich die Lage der Kleinlandwirte nach der Einführung der Zölle gebessert hätte, hat es Herr Böhm wiederholt in öffentlichen Versammlungen erklärt, daß die Landwirte von den Zöllen nichts haben. Wenn er nun aber heute die Rettung der Landwirtschaft von den Zöllen erwartet, wann hat er dann an der Wahrheit vorbeigesprochen? Diese große Sorge um die kleinen Landwirte ist eben, wie so vieles in der landbändlerischen Politik, auch nur ein großer Schwindel. Wäre sie echt, dann hätten die Herren vom B. d. L. verschiedentlich Gelegenheiten gehabt, den Kleinlandwirten wirkliche Erleichterungen zu schaffen, ohne dadurch die breite Masse der konsumierenden Bevölkerung zu belasten und wie es durch die Zölle geschieht, auszunutzen. Warum haben die Herren die Futtermittel, die die kleinen Landwirte kaufen müssen, mit Zöllen belegt?

Warum haben sie bei der Beratung der Steuergesetze die Anträge unserer Partei, den Besitzern kleiner Landwirtschaften Begünstigungen einzuräumen, die Erhöhung des Ertragsminimums usw. abgelehnt? Damit wäre den kleinen Landwirten wirklich eine Hilfe zuteil geworden, aber darauf sind die Herrschaften nicht eingegangen. Am deutlichsten drücken sich aber doch wohl die „Sympathien“ der Landbändler zu den

kleinen Landwirten in jener vom Bund der Landwirte herausgegebenen Steuerbrotschüre aus, die ein Begehren zur Beseitigung der Einkommensteuer von landwirtschaftlichen Betrieben kein soll und in der sie den Bestreben bei den kleinen Besitzern in der dreifachen Höhe gegenüber jenem der großen Bauernwirtschaften. Als der Verband der Kleinbauern und Häusler diese Sache aufdeckte und mit Recht das umgekehrte Verhältnis verlangten, haben die Herren Landbändler dagegen ein wütendes Geschrei erhoben

Agrarischer Massenaufmarsch in Prag.

Parade der Bauernreiterei. — Zahlreiche Teilnehmer aus Karpathoruthland, aus der Slowakei und den historischen Ländern.

Donnerstag vormittag fand in den Straßen Prags der schon seit längerer Zeit angekündigte Massenaufzug der tschechischen Agrarpartei statt. Die stärkste Regierungspartei hatte offenbar das Bedürfnis, ihrem Angriff auf die Sozialversicherung durch eine große Manifestation Nachdruck zu verleihen. Zahlreiche Besucher waren in erster Linie wegen der soeben in Prag stattfindenden landwirtschaftlichen Ausstellung gekommen. Der ganze Regierungsapparat war in den Dienst dieser politischen Parteidemonstration gestellt und so wäre es ein schlechtes Zeichen für die tschechische Agrarpartei gewesen, wenn sie unter so besonders günstigen Voraussetzungen ihre Anhängermassen nicht auf die Beine gebracht hätte.

Der Umzug begann um neun Uhr vormittags und währte nahezu vier Stunden. Viel Aufsehen erregten die Abteilungen der Bauernkavallerie. Es waren einige tausend uniformierte Reiter, fast durchwegs prächtige, kraftstrotzende Gestalten, welche auf ihren Aldergäulen, teilweise aber auch auf erstklassigen Reitperden dem Festzug voranzogen. Geschmückte Damen zu Pferd, welche merkwürdigerweise zur Verstärkung der Bauernkavallerie mitgenommen wurden, boten eine treffliche Illustration zu dem bekannten Mägdlein über die Not der Landwirtschaft.

Einen besonderen kulturhistorischen Wert erhielt der Umzug durch die Teilnahme karpathoruthischer, slowakischer und mährischer Landsmannschaften in zumeist sehr schönen Nationaltrachten. Die ganze Farbenfreudigkeit des slawischen Volkstums lebte sich in den Kostümen der

und unter Anwendung aller Demagogie, deren sie fähig sind, den „Nachweis“ zu führen verucht, daß tatsächlich die kleine Landwirtschaft einen größeren Ertrag abwirft, als die große.

Auch wenn man den Herrn Böhm so ernst nimmt, wie es angebracht ist, erkennt man in seinen Ausführungen ein Zeichen, daß die Herrschaften einen neuen Raubzug auf die Taschen der Konsumenten planen. Diese aber werden dafür sorgen müssen, daß den Herrschaften ihr Stöckelappetit vergeht.

Mädchen, Burschen und Frauen aus. Verschiedene ländliche Originaltypen belebten das Bild: Strolche in groben Schapselzen, Dudelsackpfeifer, ländliche Musikkapellen mit höchst sonderbaren Instrumenten. Delegationen der bulgarischen, slowenischen Agrarpartei und russische Agrarpartei waren in slawischen Volkstrachten wurden freudig begrüßt. Bei den böhmischen Gauen waren mit Ausnahme des Chodengebietes die Nationaltrachten seltener vertreten. Dagegen marschierten die agrarischen Mitgliedschaften in imponierender Zahl auf. Im Durchschnitt bot der Umzug, an dem schätzungsweise 100.000 Personen teilnahmen, einen Beweis des gesteigerten Wohlstandes der Landbevölkerung. Freilich sah man auch viele ärmlich gekleidete Landarbeiter, Diensthofen und Kleinbäuerinnen, die zweifellos durch die Aussicht auf eine billige Reise nach Prag zur Teilnahme an dieser Veranstaltung der Großagrarien verlockt wurden. Zahlreiche Standarten verkündeten die Forderungen der Agrarpartei, die meist allgemeinen Inhalts und ohne besonderen aggressiven Charakter waren. Die Demonstration selbst war aber zweifellos eine Drohung gegen die Arbeiterschaft und die Industriebewölkerung, welche sich gegen die agrarische Vorherrschaft in der Republik und den reaktionären Kurs der Bürgerblockregierung auflehnt. Dessen ungeachtet wurden die agrarischen Manifestanten von der Prager Bevölkerung stürmisch applaudiert, wobei aber die Freude an dem farbenfrohen Bild und nationale Stimmungsmomente den Ausschlag geben mochten.

Zement-Segen.

Die Folge: Teueres Bauen, hohe Mieten.

Ohne Zement ist heute kaum mehr ein Neubau denkbar. Was immer auch gebaut werden mag, ob Wohnungen oder Bankpaläste, ob Eisenbahnen oder Talsperren, ob Industrieveranstaltungen oder Elektrizitätswerke, überall wird Zement verwendet. Zement ist ein brauchbarer und guter Baustoff geworden, der in Massen verbraucht wird. Es ist daher kein Wunder, wenn die Zementindustrie im Inlande gut prosperiert und hohe Erträge abwirft. Was die Zementaktionäre verdienen, sei nachstehend aufgezeigt:

Der Verwaltungsrat der Königshofer Zement-Fabrik A.G. hat am 3. ds. M. die Bilanz beraten und stellt an die Generalversammlung folgende Anträge: Von dem Reingewinn für das Jahr 1927 von K 34.046.826 sind K 18.462.149 in Abschreibung zu bringen, aus dem Rest von K 15.404.687 ist eine Dividende von 100 K pro Aktie auszuschütten.

Diese Ziffern sagen zunächst nicht viel. Erst wenn man sich vergegenwärtigt, daß das nominale einer Aktie nur K 200.— beträgt, wird klar, daß die Dividende einer Verzinsung von 50 Prozent entspricht. Da für das Jahr 1926 die gleiche Dividende verteilt wurde, haben also die Aktionäre in zwei Jahren ihr eingezahltes Kapital juristisch erhalten.

Für heuer ist aber die Dividende noch nicht alles. Gemäß den gesetzlichen Bestimmungen über Stabilisierungsbilanzen hat die Direktion der Königshofer eine Eröffnungsbilanz erstellt und trotz gewaltigster Schätzung der Grundstücke, Gebäude, Maschinen und sonstigen Einrichtungen einen Stabilisierungsuberschuß von 45 Millionen K errechnet von dem 15 Millionen K dem Aktienkapitalkonto und 30 Millionen K in eine Stabilisierungsrücklage gelegt werden sollen. Die 15 Millionen K, die dem Aktienkapitalkonto zugewiesen werden, kommen restlos den Aktionären in der Form von 3 neuen Aktien gratis erhält, die schon ab 1. Jänner ds. J. bezugsberechtigt sind. In verständlichen Ziffern ausgedrückt, bekommt ein Aktionär, der wenigstens 5 Aktien der Königshofer Zement-Fabrik A.G. besitzt, für die er seinerzeit 1000 K einzahlte allein im heurigen Jahre: Fünfmal 100 K-Dividende, d. i. 500 K. Dazu 3 Gratisaktien im Nennwert von je 400. Da immerhin möglich ist, daß die Aktie der Königshofer durch die Ausgabe von 75.000 neuen Aktien etwas nachlassen, wollen wir die drei neuen Aktien nur zu je 400 K in Rechnung stellen. Zusammen ergibt das die runde Summe von mindestens K 12.500.—

Dadurch wird ersichtlich, daß Zement ein Segen für die Besitzer von Aktien der Königshofer ist, denn die Herren, die bei der Erzeugung von Zement gar nicht mitgeholfen haben, die wahrscheinlich gar nicht wissen, wie die Produktion erfolgt, erhalten, wenn sie vor Jahren, K 1000.— in Aktien angelegt haben, heute mehr als wie die Zementarbeiter, die tagaus, tagein schwer arbeiten und

ihre Gesundheit ruinieren müssen. Mit dem diesjährigen Ertrage ist aber der Gewinn noch nicht beendet. Die Leitung der Königshofer Zement-A.G. hat sichtlich schon Vorsorge getroffen, daß auch für die neuen Aktien im nächsten und den folgenden Jahren die gleiche Dividende zur Auszahlung kommt, so daß dann jeder Besitzer von fünf alten Aktien pro Jahr an Dividende rund K 800.— einfließen kann.

Das alles ist nur möglich, weil die Zementindustrie rechtzeitig Vorsorge getroffen hat, sich im Inlande eine Monopolstellung zu schaffen. Sie hat die ausländische Zementindustrie vom Inlandsmarkt dadurch verdrängt, indem sie durchgehende konnte, daß 100 Kilogramm Zement bei der Einfuhr mit 27 K Zoll belastet werden. Dadurch wird ausländischer Zement teurer als inländischer, die Einfuhr daher unmöglich. Die heimische Zementindustrie kann daher ungehindert eine solche Preispolitik treiben, die ihr die großen Gewinne garantiert.

Zement ist ein wichtiger Baustoff, und da er durch den Zoll verteuert ist, trägt er zu den hohen Baupreisen seinen Teil bei. Das teure Bauen äußert sich in hohen Mieten in Neubauten, trägt daher nicht wenig dazu bei, die Paulust zu unterdrücken. Hohe Mieten belasten die Mieter und zwingen die Menschen in den alten, unzureichenden und unhygienischen Wohnräumen zu bleiben. Wenn aber Arbeiter- und Angestelltenfamilien unter dem Zwange der Verhältnisse teure Wohnungen in Neubauten beziehen müssen, dann geht dies schließlich nur auf Kosten der Ernährung, die in der Qualität, unter Umständen auch in der Quantität eingeschränkt werden muß. Die Folgen davon sind genügend bekannt, so daß in diesem Zusammenhange der Hinweis darauf genügt.

Zoll das Bauen billiger werden, dann könnte man ganz gut damit beginnen, indem der Zementzoll vorerst ganz gewaltig ermäßigt und nach einer Uebergangszeit gänzlich beseitigt wird.

Die Zementindustrie würde dann wahrscheinlich etwas geringere Erträge bringen, aber die Aktionäre hätten noch immer genug zum Leben. Es ist auf die Dauer einfach unerträglich, daß durch die Zollpolitik bestimmten Interessentengruppen des Kapitals auf Kosten der Allgemeinheit herrliche Gewinne gesichert werden.

Von dem Dividendensegen der Zementindustrie spüren die in den Zementfabriken beschäftigten Arbeiter und Angestellten nichts. Löhne und Gehälter lassen alles zu wünschen übrig. Da die Zementgewaltigen nicht aus eigener Initiative sich derer erinnern, die den ungeheuren Mehrwert schaffen, mögen sich die Arbeiter und Angestellten dieser Industrie recht bald jene starken Gewerkschaften (schaffen, mit deren Hilfe und Führung sie ausreichende Löhne, Gehälter und menschenwürdige Arbeitsverhältnisse erkämpfen können.

Ausland Serbische Kerker.

Radomir Vujovic und Plato Schneider auf der Zigeunerinsel.

Wie bekannt, wurde dem jugoslawischen Kommunisten Radomir Vujovic, der am 14. Feber vom Belgrader Gericht zu neun Monaten Gefängnis verurteilt worden war, die Strafe von der zweiten Instanz auf fünf Jahre erhöht.

Rada Vujovic war im vorigen Jahr im Polizeigefängnis in Belgrad furchtbaren Folterungen ausgefetzt und nur die internationale Protestbewegung rettete ihn vor dem Tode. Jetzt wollen sich die Belgrader Nachthaber auf andere Weise des kommunistischen Führers entledigen. Rada Vujovic wurde in das Zuchthaus „Zigeunerinsel“ in der Nähe von Belgrad gebracht. Das Zuchthaus ist eines der schrecklichsten in Jugoslawien und das sagt viel, denn Jugoslawien ist reich an Zuchthäusern. Es befindet sich auf einer Sabe-Insel, die von Tuberkulose, Malaria und anderen Krankheiten verheert ist. Die hygienischen Verhältnisse sind furchtbar. Die Häftlinge müssen das Wasser aus dem Flusse trinken, es gibt keine Klosette, kein Bad. Die Gefangenen werden furchtbar schikaniert. Vujovic muß eine Sträflingsuniform tragen, die vor ihm ein Kästling, der als Wächter der „Typhusa-Abteilung“ (Parade, wo man die an Typhus erkrankten Häftlinge unterbringt, um sie dort sterben zu lassen) dient, getragen hat. Die Kleider werden nicht desinfiziert.

Der Direktor dieses Zuchthauses ist ein gewesener Banditenführer, der an der macedonischen Grenze Dienst machte und die Aufgabe hatte, alle Leute, gleichgültig ob Serben oder fremde Staatsbürger, die den serbischen Nachthabern nicht sympathisch waren, zu überfallen und zu ermorden. Jetzt, als Gefängnisdirektor, hat er die Aufgabe, alle für das Regime gefährlichen Leute, die als Häftlinge auf die Zigeunerinsel kommen, einem langsamen Tode zuzuführen.

Der jugendliche Revolutionär Plato Schneider, der im Vorjahre zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt wurde, ist schon fast ein Jahr auf der Zigeunerinsel. Er ist bereits schwer krank und wird ständig auf die furchtbarste Art schikaniert. Kürzlich wurde er vom Direktor zu vier Monaten „Disziplinarstrafe“ verurteilt, weil er nicht schweigend alle Brutalitäten dulden wollte.

Die internationale Öffentlichkeit, die im Vorjahre durch Massenproteste das Leben Rada Vujovic' gerettet hat, muß auch jetzt Rada Vujovic und Plato Schneider dieser Zuchthauseshölle des weißen Terrors entreißen.

Ein unterdrücktes Volk.

Polnischer Terror gegen die Weißrussen.

Im Osten Europas gibt es eine ganze Reihe unterdrückter Nationen, die schwer um ihre Existenz ringen. Zu diesen zählen auch die Weißrussen, die durch den Rigaer Vertrag im Jahre 1921 an Polen gekommen sind. Ihre Zahl wird auf drei Millionen geschätzt. Auf Grund dieses Friedensvertrages hat sich die polnische Regierung verpflichtet, die kulturellen und nationalen Forderungen der weißrussischen Minderheiten in Polen zu erfüllen.

Zu Wirklichkeit hat sich Polen an diese Bestimmungen niemals gehalten. Es versucht, die Weißrussen rücksichtslos zu polonisieren und bedient sich dabei der verwerlichsten Mittel. So wurden schon im Jahre 1921 die Institutionen der Weißrussen in Wilna überfallen und geplündert. Die führenden weißrussischen Persönlichkeiten ausgewiesen. Unmittelbar darauf begannen die Schließungen der weißrussischen Schulen, im Laufe von zwei Jahren wurden über 300 Volks- und Mittelschulen geschlossen. Die weißrussische Presse wird auf das schärfste verfolgt, konfisziert, die Redakteure in den Kerker gesteckt. Das Land der weißrussischen Bauern wird polnischen Ansiedlern gegeben.

Das hat nun den schärfsten Protest der Weißrussen hervorgerufen. Die Bevölkerung boykottiert die polnischen Schulen, terroristische Akte und Aufstände finden statt, polnische Gutsbesitzer werden überfallen, Regierungsbeamte ermordet. Die polnische Regierung beantwortet dies mit den brutalsten Mitteln. So wurde im Jahre 1924 ein Abgeordneter während einer Arbeiterdemonstration in Warschau von der polnischen Polizei überfallen und verprügelt. Im Winter 1927 wurde ein Ueberfall auf zwei andere weißrussische Abgeordnete unternommen, die hernach in ein Lazarett geschafft werden mußten. Vier Abgeordnete wurden ohne Begründung verhaftet und ins Gefängnis gesteckt. Zu Beginn des vorigen Jahres wurden die Organisationen des weißrussischen Bundes überfallen und ausgeplündert, über tausend Personen wurden verhaftet, gegen 456 wird der Prozeß geführt.

Diese Gewalttätigkeiten der polnischen Regierung müssen in der ganzen Welt ein Gefühl tiefster Empörung und schärfsten Protest hervorrufen. Die Methoden, die da die polnische Regierung verfolgt, richten sie in den Augen der gesamten Kulturwelt.

Tagesneuigkeiten.

Warum?

Kaum daß die Sonne überm Hügel steht.
 trägst du mich zu der alten Frau,
 die meinen Tag bewacht. Und du gehst fort.
 In die Fabrik?
 Es grüßelt mich, wenn du es sagst.
 Zu finster ist mir jener Ort.
 Logtäglich gehn wir dran vorbei.
 Doch nicht einmal ins Fenster kann ich sehn.
 Ganz oben nur, schlug ein Stein ein Loch;
 dort seh ich, wie sich die Räder dreh'n.
 Jetzt wollen im Feld schon die Verden lingen
 und alle Blüten wollen springen.
 Warum dringt dort kein süßer Ton heraus?
 Warum blühen keine Blüten doch in jenem Haus?
 Und wisch ich den Schlaf mir aus den Augen,
 seh ich am Weg den blühenden Strauch.
 Der lacht mit den roten roten Köpfchen
 und immer umhüllt ihn ein lässlicher Hauch.
 Du aber fliegst in die Fabrik. Dortin,
 wo morgens schon die Schaiten gähnen.
 Den ganzen, langen Tag ist mir so bang
 und oft und oft verweist ich meine Tränen.
 Es leuchten und locken Sonne und Blumen im
 Feld.
 Schon guckst aus den Sträuchen auch das Laub.
 Du läßt mich allein, kaum daß ich erwacht, in
 der Welt,
 verfinstert, wenn alles jubelt,
 in Dunkel und Rebel und Staub.
 Hans Honheiser.

Friedrich Bruehne gestorben.

Berlin, 17. Mai. (Eigenbericht.) Gestern abends ist in Frankfurt am Main einer der ältesten Vorkämpfer der deutschen Sozialdemokratie, Gen. Friedrich Bruehne, im 73. Lebensjahre gestorben. Länger als ein halbes Jahrhundert stand Bruehne in den vordersten Reihen der deutschen Arbeiterbewegung. Schon unter dem Sozialistengesetz hat er schwere Opfer für die Partei gebracht. Er gehörte längere Zeit der Frankfurter Stadtverordnetenversammlung, später auch dem deutschen Reichstag an. In der Partei bekleidete er viele Jahre lang den Posten eines Mitgliedes und Vorsitzenden der Kontrollkommission. Mit Bruehne ist einer der wenigen verstorben, die noch gemeinsam mit Bebel und Liebknecht zusammen gearbeitet hatten.

Mehr Sozialfürsorge!

Die kapitalistischen Parteien, vor allem die deutschen Landbündler, wollen nichts von einer ersten Sozialfürsorge wissen, trotzdem das Elend und die Not vieler, vieler zehntausender Menschen nach Abhilfe schreit. Die jetzt in Prag stattfindende Sozialhygienische Ausstellung bringt einige erschütternde Daten.

Wenig wird für die Blinden getan: Von 1200, die heuer um Unterfunk in ein Blindenheim ansuchten, konnten kaum 200 untergebracht werden. Die Deutschen haben es hier besonders schlecht, denn sie besitzen in der ganzen Republik nur zwei Blindenheime, die Deutsche Blindenschule in Aussig und das Mädchenblindenheim in Brünn.

Die Tuberkulose fordert jährlich noch immer tausende Menschenleben: 1924 waren von 100.000 Todesfällen 323 auf Tuberkulose zurückzuführen, 1925 noch 193. Dann erfolgte wieder ein bedauerliches Ansteigen der Lungenkrankheit, so daß 1926 wieder 196 Todesfälle unter 100.000 auf Tuberkulose entfielen. Die Heilanstalten in der Tschechoslowakei haben 7000 Betten für Tuberkulose; 28.000 wären das Mindestfordernis.

Sehr mangelhaft ist die Lehrlingsfürsorge. Jährlich gehen in unserer Republik etwa 244.000 Lehrlinge eine Beschäftigung suchen; 90 Prozent sind von armen Eltern, die nicht in der Lage sind, sich um den Unterhalt ihrer Kinder zu kümmern, 10 Prozent sind Kinder von Kriegsinvaliden. Während die Lehrlinge früher bei ihren Meistern Unterkunft und Verpflegung erhielten, ist dies jetzt nur noch bei 20 Prozent der Fall. Die übrigen, 14jährige Jungen, stehen meist schulpflicht und wehrlos im Lebenskampf.

Die tödlich verlaufenden Unfälle sind in der Republik im Steigen: 1922 gab es 551, 1923 582, 1924 613 und 1925 759.

Im letzten Jahre hat der Staat 31 Millionen für Arbeitslosenunterstützung ausgegeben. Arbeit verschaffen konnte man nur einem Bruchteil der Arbeitslosen; von 15.228 arbeitslosen Textilarbeitern wurden 2347 untergebracht, von 14.295 Tagelöhnern 5181 und von 13.619 Metallarbeitern 1378.

Ein Bild der Ausbreitung der Jugendlithenriminalität geben die nachstehenden Ziffern: Seit 1919 wurden 1839 jugendliche unter 18 Jahren verurteilt, 528 Angeklagte freigesprochen, 1154 bedingt verurteilt, 1429 unter den Schutz der Jugendfürsorge gestellt, 537 wurden rückfällig und mehrmals bestraft.

Das Problem der Säuglingssterblichkeit ist auch sehr wichtig. Im Jahre 1890 starben im ersten Lebensjahre 33 Kinder von 100, 1910 starben 22, 1920 19, 1925 10 und 1927 9.

Die letzten Ziffern beweisen, daß bei einem Schuß tausende Menschenleben erhalten werden können. Auch die Tuberkulose kann mit Erfolg bekämpft werden. Nur kostet alles begrifflicher Weise Geld. Für die möglichst gründliche Vernichtung von Menschenleben mit Hilfe militärischer Waffen werden jährlich Milliarden ausgegeben, für die Erhaltung des menschlichen

Japan duldet keinen Krieg in der Mandchurei.

Rascher Vormarsch des Generals Feng.

Tokio, 17. Mai. (Reuter.) Die japanische Regierung wies ihren Gesandten in Peking wie auch den Generalkonsul in Hankow, die Generale Tschang aufmerksamer zu machen, daß Japan in keine Operation einwilligen könne, welche Leben oder Eigentum japanischer Staatsangehöriger bedrohen würde.

Tokio, 17. Mai. (Reuter.) Wie verlautet, hat gestern die japanische Regierung beschlossen, augenblicklich Schritte zu unternehmen, damit sich der chinesische Bürgerkrieg nicht auf die Mandchurei ausdehnen könne. Im Besonderen wird die Regierung Truppen aus Korea dorthin entsenden und ihr Vorgehen in einer besonderen an die Großmächte adressierten Note klarlegen.

Der rasche Vormarsch der Truppen des (christlichen) Generals Fengjusiang wird damit erklärt, daß sich in seiner Kemeo vier von

sowjetrussischen Offizieren ausgebildete mongolische Regimenter befinden, welche von zwei Russen befehligt werden und von sowjetrussischen Propaganda-Emissären begleitet sind.

Weitere Truppenendungen.

Tokio, 17. Mai. (Reuter.) Im Hinblick auf die zunehmenden Unruhen in Peking und Tientsin ist der Nagoya-Division Befehl erteilt worden, ein Infanterieregiment und eine Artilleriebatterie von Tjingtau nach Tientsin zu schicken. Ein Flugzeuggeschwader ist von Japan nach demselben Bestimmungsort befohlen zum Schutze der Bewohner. Gleichzeitig ist die am 4. Mai von Dairen nach Schantung geschickte Infanteriebrigade nach Dairen zurückbeordert worden, weil man befürchtet, daß die Unruhen sich auf die Mandchurei ausbreiten könnten. Die in Schantung vorhandene Streitmacht ist dadurch um zirka 5500 Mann verringert worden.

Uebertritt des Leninbundes zur Sozialdemokratie.

Berlin, 17. Mai. (Eigenbericht.) In Suhl in Thüringen, dem bekannten Hauptort der deutschen Waffenindustrie, tagte heute eine Konferenz der Opposition der kommunistischen Partei, die sich zuletzt zum sogenannten Leninbund zusammengeschlossen hatte. Vor einigen Tagen hatte die kommunistische Presse triumphierend berichtet, daß Ruth Fischer, Maslow und Urbahn den Leninbund verlassen hätten und zu den offiziellen

Lebens und dessen Schutz hat man nur einen Pappenstiel übrig. Die sich am nationalisten gebärdenden Parteien haben am allerwenigsten für derlei soziale Zwecke übrig, obwohl sie taufendmal wichtiger sind wie alle nationalen Mächten zusammen. Die Zahl der deutschen Bevölkerung erhöht sich durch Geburten kaum im genügenden Maße, weshalb der Schutz der vorhandenen Kinder und Erwachsenen um so dringender ist. Aber die angebliche Liebe zum Volk geht bei den Kapitalisten nur bis zum Geldsack. Sozialfürsorge ist eben kein — Geschäft.

Seipel — ein Sozialdemokrat!

Die österreichischen Sozialdemokraten, die die Tätigkeit Bela Kuhns als schädlich betrachten, führen dessenungeachtet einen entschiedenen Kampf gegen dessen Auslieferung an die ungarischen Henker. Das hat jedoch nichts zu bedeuten! Die sogenannten „Arbeitermassen“ Rußlands werden gezwungen, eine Entschickung anzunehmen, in der gesagt wird: „Die Wiener Verräter — die Sozialdemokraten — sollen dessen eingedenk sein, daß das revolutionäre Proletariat der gesamten Welt sie für die Auslieferung Bela Kuhns zur Verantwortung ziehen wird.“ („Pravda“ vom 8. Mai.)

Aber nicht genug damit. Wie es sich herausstellt, ist Bela Kuhn von der „sozialverräterischen“ Regierung Oesterreichs verhaftet worden. Das Ministerium des Bundeskanzlers Seipel stellt sich als ein „sozialverräterisches“ heraus, was in der gewählten Sprache der Bolschewisten ein sozialdemokratisches bedeutet. Ist das Dummheit? Aber in diesem Sinne werden die russischen Arbeiter von der bolschewistischen Monopressen informiert.

Ferner: die Sozialdemokratie hat es gut — sie tritt ja für das Abschleichen für alle politischen Emigranten ohne Ausnahme ein. Wie schwer haben es dagegen die Leute, die in ein und derselben Resolution das Abschleichen in Oesterreich für Bela Kuhn und gleichzeitig die „unmündene Ausweisung“ der russischen Emigranten aus Polen fordern? Um sich aus dieser schwierigen Situation herauszuhelfen, wird man vielleicht nicht nur Seipel, sondern selbst Dorthy als Sozialdemokraten erklären!

§ 144.

Nachmittag in Frankfurt a. M. Auf dem Marktplatz tanzt ein achtzehnjähriger Arbeiter mit einem gleichaltrigen Rindermädchen. Einige Wochen später gesteht der Achtzehnjährige seinem etwa fünfzigjährigen Vater, die Ballnacht sei an seiner Geliebten nicht spurlos vorübergegangen. Sie erwarte ein Kind.

Den Vater packt das Grauen. Soll sein achtzehnjähriger Sohn das Schicksal des Vaters teilen? War nicht auch der Sohn die Frucht einer unbedachten Nacht? Aus Pflichtgefühl war der Vater eine Ehe eingegangen, der kein Glück und keine Liebe entsprungen war, und die das Leben zweier Menschen zerstört hatte. Die Familie hatte kein frohes Heim; sie war nur eine Zwangsgemeinschaft, weil ja der Vater eine Andere liebte und bei ihr das suchte, was ihm keine Ehe nicht geben konnte. Sollte dieses Los auch den Sohn treffen?

Der Sohn und das Rindermädchen sind mit der Beseitigung der Folgen der Ballnacht einverstanden. Der Arzt verweigert die Hilfe. Das Gesetz verbietet es ihm. Der junge Arbeiter droht mit Selbstmord. Der Vater und seine Freundin überreden das schwangere Mädchen zur Fruchtabtreibung. Nach langem Hin und Her willigt das Mädchen ein.

Einige Tage später, an einem Nachmittag, wird von unbekannter Seite die Rettungsgesellschaft alarmiert. In einem Hotel liege eine Schwerverkranke. Das Auto fährt vor. Der Portier

kommunisten zurückgekehrt seien. Die Konferenz in Suhl, die ohne diese Führer tagte und von zwanzig Ortsgruppen des Bezirks besucht war, beschloß nun gegen zwei Stimmen, für sozialdemokratische Partei überzutreten und bei der Wahl am Sonntag für die sozialdemokratische Liste zu stimmen. Zugleich wurde beschlossen, wegen der Übernahme des dortigen „Volkswille“, der bisher in oppositionell-kommunistischen Händen war, an die sozialdemokratische Partei heranzutreten.

weiß von nichts. Allerdings seien ein Herr und eine jüngere Dame vor etwa einer Stunde abgestiegen, doch sei der Herr bereits wieder fortgegangen. Die Sanitäter gehen in das Zimmer des Paares. Dort liegt das Rindermädchen tot auf dem Divan. Die Mordkommission wird alarmiert. Der Sohn wird verhaftet.

Der Vater gesteht seiner Freundin, er selbst habe ohne Wissen seines Sohnes das Mädchen in das Hotel geführt. Bei dem Abtreibungsversuche sei ihm die Achtzehnjährige unter den Händen gestorben. Verzweifelt rennt der Vater in der Stadt umher. Er will den Sohn retten, ruft die Polizei an und schließt seine Aussage mit den Worten: „Jetzt gehe ich nach Hause und erschieße mich.“ Bis die Polizei in die Wohnung kommt, ist der Vater bereits tot. Eine leere Kognakflasche und ein Revolver liegen neben ihm. Der Bruder des Toten kommt von weither zur Beerdigung, wird irrsinnig und muß in eine Anstalt gebracht werden.

Vor Gericht stehen der Sohn und die Freundin des Vaters unter der Anklage der Anstiftung zur Abtreibung. Der Sohn erhält vier Monate, die Freundin sechs Wochen Gefängnis. Die Strafe wird bedingt erlassen. Das Gericht will sehen, „ob sich die Verurteilten bewähren.“ Auf jeden Fall hat sich der § 144 (in Deutschland heißt er § 218), bewährt!

Josef Altmaier.

Strassenbahnunfall. Gestern nachts kurz nach 10 Uhr fuhr in Prag ein Strassenbahnwagen der Elektrinie mit zwei Beiwagen aus der steilen Hochstraße zum Museum. An der Biegung beim Café Elektra sprang der Wagenzug aus dem Geleise und fuhr über die Straße in den Zügel des Stadtparkes hinein, wo ein Baum, der bei dieser Gelegenheit geknickt wurde, weiteren Erfurionen ein Ziel setzte. Die drei Wagen blieben unbeschädigt, nur beim zweiten Beiwagen wurden einige Fensterscheiben zertrümmert und der Schaffner durch den Anprall aufs Pflaster geworfen. Die übrigen Insassen kamen bis auf einige Abschürfungen ohne Verletzungen davon; einige erlitten jedoch Nervenschütterungen. Der Unfall hatte bald eine große Menschenansammlung zur Folge; der Verkehr wurde nicht gestört, da die Wagen die Geleise nicht verlegten.

„Tief gesunken“ im kerikalen Bayern. Unter diesem Titel lesen wir im „Hakenkreuz-Tag“:

Wie die „Brandenburgische Schulzeitung“ mitteilt, wurde im Bamberger Seminar ein Seminarist auf seinem Zimmer vom Lehrer bei verbotener Beschäftigung ertappt. Er las ein verbotenes Buch. Der Lehrer zeigte den Seminaristen beim Präfekten wegen Lesung eines unsittlichen Buches an und beantragte, ihn mit Verweisung von der Schule zu bestrafen. Das verbotene unsittliche Buch war — „Faust“, von einem gewissen Johann Wolfgang Goethe. Ein hochnotpeinlicher Inquisitionsprozeß folgte. Urteil: Der Seminarist erhielt einen strengen Verweis mit dem Bemerkten, „daß er schon sehr tief gesunken sei“. Das sind Dinge, die Bayern vor der ganzen Welt blamieren.

Der Kommentar des „Tag“ ist zweifellos richtig, nur sollte der „Tag“ nicht vergessen, daß gerade der kulturelle und moralische Sumpf im Bayerlande der beste Nährboden für die Hakenkreuzerei ist.

Autounglück. Aus Dresden wird gemeldet: Donnerstag nachmittag um 3 Uhr ist unweit der Eisenbahnhaltestelle Barenstein ein besetzter Personenaufzug in das Mühlental gestürzt. Es sollen etwa zwölf Personen verletzt worden sein. Nähere Einzelheiten fehlen noch.

Zum Reichsjugendtag.



Der Individualist:
 „ICH zupst nicht mit dem
 Pöbel. Klopft erst der Mann!“

Ein Säureregen. Wie aus Neapel berichtet wird, ist in der Gemeinde Orlano zwei Tage und zwei Nächte hindurch ein Aegeregen gefallen, der 75 Prozent des gesamten Anbaues, auch der Wälder und Weingärten, vernichtet hat. Der Regen wird darauf zurückgeführt, daß sich der Vesuvkegel beim letzten Ausbruch um 290 Meter gesenkt hat.

Ein Jungarbeiter in Mussolinis Kerker zu Tode gefoltert. Spärlisch nur dringen seit 1923 die Nachrichten über die grausame Verfolgung der Sozialisten über die hermetisch abgeschlossenen Grenzen des faschistischen Italiens. Jedes Lebenszeichen unserer Gefinnungsgenossen, das durch den nicht nur das öffentliche, sondern auch das private Leben beherrschenden Spionagedienst festgesetzt wird, kann Freiheit und Leben verwirken. Der nachstehend geschilderte Fall, den die italienische Emigrantepresse mitteilt, ist darum auch nicht als Einzelfall, sondern als Auschnitt aus dem Leben des großen Juchthauses Italiens zu werten. Es handelt sich hier um einen jungen Arbeiter, Gastone Sozzi, der den antifaschistischen Organisationen angehörte — amtlich wird er wie fast alle inkriminierten Personen als Kommunist bezeichnet — und im Dezember vorigen Jahres verhaftet wurde. Schon bei seiner Ueberführung in das Strafgefängnis von Perugia stellten Peralkliche Mißhandlungen zur Schau trug. In Perugia, wo ein Beamter des Innenministeriums und der staatsanwaltliche Funktionär des römischen Ausnahmegerichtes zum Schutze des Staates erschienen war, wurde Sozzi wiederum mit Schlägen traktiert, tagelang ohne Nahrung gelassen, um ihn zu einem Geständnis und zur Preisgabe seiner Mitverhafteten zu bewegen. Sozzi aber blieb monatelang standhaft und ließ keinen Laut über seine Lippen kommen, so daß man zu einem neuen, kaum ausdenkbar niederträchtigen Mittel griff, das an die schlimmsten Zeiten der mittelalterlichen Tortur erinnert. Man injizierte ihm Jodtinktur in den Mastdarm, so daß seine Eingeweide verbrannten. Dem Tode nahe, bot man ihm an, für 5000.— Lire im Monat (etwa 1000 RM.) in den Dienst der faschistischen Partei zu treten. Sozzi aber weigerte sich noch immer und wurde dann, wie jetzt bekannt geworden ist, in der Nacht vom 7. zum 8. Feber in seiner Zelle ermordet. Die italienische Emigrantepresse nimmt an, daß Sozzi im Einverständnis, wenn nicht im Auftrage Mussolinis ermordet wurde.

Austausch zwischen deutscher und tschechischer Jugend (auch Kollplage) für Berlin und Sozialjahr vermittelt unentgeltlich der „Verständigungsbund“. Anfragen an Lehrerin Hornof, Prag-Karlín, Riegrovo nam. 7.

Vom Rundfunk.

Empfehlenswertes aus den Programmen.

Samstag.

Prag: 12.05—12.55 Mittagskonzert; 17.00—18.00 Radionacht; 18.00—18.25 Musikalische Zehn; 18.25—18.45 Musikalische Zehn; 18.45—19.15 Musikalische Zehn; 19.15—19.30 Musikalische Zehn; 19.30—19.45 Musikalische Zehn; 19.45—20.00 Musikalische Zehn; 20.00—20.15 Musikalische Zehn; 20.15—20.30 Musikalische Zehn; 20.30—20.45 Musikalische Zehn; 20.45—21.00 Musikalische Zehn; 21.00—21.15 Musikalische Zehn; 21.15—21.30 Musikalische Zehn; 21.30—21.45 Musikalische Zehn; 21.45—22.00 Musikalische Zehn; 22.00—22.15 Musikalische Zehn; 22.15—22.30 Musikalische Zehn; 22.30—22.45 Musikalische Zehn; 22.45—23.00 Musikalische Zehn; 23.00—23.15 Musikalische Zehn; 23.15—23.30 Musikalische Zehn; 23.30—23.45 Musikalische Zehn; 23.45—24.00 Musikalische Zehn; 24.00—24.15 Musikalische Zehn; 24.15—24.30 Musikalische Zehn; 24.30—24.45 Musikalische Zehn; 24.45—25.00 Musikalische Zehn; 25.00—25.15 Musikalische Zehn; 25.15—25.30 Musikalische Zehn; 25.30—25.45 Musikalische Zehn; 25.45—26.00 Musikalische Zehn; 26.00—26.15 Musikalische Zehn; 26.15—26.30 Musikalische Zehn; 26.30—26.45 Musikalische Zehn; 26.45—27.00 Musikalische Zehn; 27.00—27.15 Musikalische Zehn; 27.15—27.30 Musikalische Zehn; 27.30—27.45 Musikalische Zehn; 27.45—28.00 Musikalische Zehn; 28.00—28.15 Musikalische Zehn; 28.15—28.30 Musikalische Zehn; 28.30—28.45 Musikalische Zehn; 28.45—29.00 Musikalische Zehn; 29.00—29.15 Musikalische Zehn; 29.15—29.30 Musikalische Zehn; 29.30—29.45 Musikalische Zehn; 29.45—30.00 Musikalische Zehn; 30.00—30.15 Musikalische Zehn; 30.15—30.30 Musikalische Zehn; 30.30—30.45 Musikalische Zehn; 30.45—31.00 Musikalische Zehn; 31.00—31.15 Musikalische Zehn; 31.15—31.30 Musikalische Zehn; 31.30—31.45 Musikalische Zehn; 31.45—32.00 Musikalische Zehn; 32.00—32.15 Musikalische Zehn; 32.15—32.30 Musikalische Zehn; 32.30—32.45 Musikalische Zehn; 32.45—33.00 Musikalische Zehn; 33.00—33.15 Musikalische Zehn; 33.15—33.30 Musikalische Zehn; 33.30—33.45 Musikalische Zehn; 33.45—34.00 Musikalische Zehn; 34.00—34.15 Musikalische Zehn; 34.15—34.30 Musikalische Zehn; 34.30—34.45 Musikalische Zehn; 34.45—35.00 Musikalische Zehn; 35.00—35.15 Musikalische Zehn; 35.15—35.30 Musikalische Zehn; 35.30—35.45 Musikalische Zehn; 35.45—36.00 Musikalische Zehn; 36.00—36.15 Musikalische Zehn; 36.15—36.30 Musikalische Zehn; 36.30—36.45 Musikalische Zehn; 36.45—37.00 Musikalische Zehn; 37.00—37.15 Musikalische Zehn; 37.15—37.30 Musikalische Zehn; 37.30—37.45 Musikalische Zehn; 37.45—38.00 Musikalische Zehn; 38.00—38.15 Musikalische Zehn; 38.15—38.30 Musikalische Zehn; 38.30—38.45 Musikalische Zehn; 38.45—39.00 Musikalische Zehn; 39.00—39.15 Musikalische Zehn; 39.15—39.30 Musikalische Zehn; 39.30—39.45 Musikalische Zehn; 39.45—40.00 Musikalische Zehn; 40.00—40.15 Musikalische Zehn; 40.15—40.30 Musikalische Zehn; 40.30—40.45 Musikalische Zehn; 40.45—41.00 Musikalische Zehn; 41.00—41.15 Musikalische Zehn; 41.15—41.30 Musikalische Zehn; 41.30—41.45 Musikalische Zehn; 41.45—42.00 Musikalische Zehn; 42.00—42.15 Musikalische Zehn; 42.15—42.30 Musikalische Zehn; 42.30—42.45 Musikalische Zehn; 42.45—43.00 Musikalische Zehn; 43.00—43.15 Musikalische Zehn; 43.15—43.30 Musikalische Zehn; 43.30—43.45 Musikalische Zehn; 43.45—44.00 Musikalische Zehn; 44.00—44.15 Musikalische Zehn; 44.15—44.30 Musikalische Zehn; 44.30—44.45 Musikalische Zehn; 44.45—45.00 Musikalische Zehn; 45.00—45.15 Musikalische Zehn; 45.15—45.30 Musikalische Zehn; 45.30—45.45 Musikalische Zehn; 45.45—46.00 Musikalische Zehn; 46.00—46.15 Musikalische Zehn; 46.15—46.30 Musikalische Zehn; 46.30—46.45 Musikalische Zehn; 46.45—47.00 Musikalische Zehn; 47.00—47.15 Musikalische Zehn; 47.15—47.30 Musikalische Zehn; 47.30—47.45 Musikalische Zehn; 47.45—48.00 Musikalische Zehn; 48.00—48.15 Musikalische Zehn; 48.15—48.30 Musikalische Zehn; 48.30—48.45 Musikalische Zehn; 48.45—49.00 Musikalische Zehn; 49.00—49.15 Musikalische Zehn; 49.15—49.30 Musikalische Zehn; 49.30—49.45 Musikalische Zehn; 49.45—50.00 Musikalische Zehn; 50.00—50.15 Musikalische Zehn; 50.15—50.30 Musikalische Zehn; 50.30—50.45 Musikalische Zehn; 50.45—51.00 Musikalische Zehn; 51.00—51.15 Musikalische Zehn; 51.15—51.30 Musikalische Zehn; 51.30—51.45 Musikalische Zehn; 51.45—52.00 Musikalische Zehn; 52.00—52.15 Musikalische Zehn; 52.15—52.30 Musikalische Zehn; 52.30—52.45 Musikalische Zehn; 52.45—53.00 Musikalische Zehn; 53.00—53.15 Musikalische Zehn; 53.15—53.30 Musikalische Zehn; 53.30—53.45 Musikalische Zehn; 53.45—54.00 Musikalische Zehn; 54.00—54.15 Musikalische Zehn; 54.15—54.30 Musikalische Zehn; 54.30—54.45 Musikalische Zehn; 54.45—55.00 Musikalische Zehn; 55.00—55.15 Musikalische Zehn; 55.15—55.30 Musikalische Zehn; 55.30—55.45 Musikalische Zehn; 55.45—56.00 Musikalische Zehn; 56.00—56.15 Musikalische Zehn; 56.15—56.30 Musikalische Zehn; 56.30—56.45 Musikalische Zehn; 56.45—57.00 Musikalische Zehn; 57.00—57.15 Musikalische Zehn; 57.15—57.30 Musikalische Zehn; 57.30—57.45 Musikalische Zehn; 57.45—58.00 Musikalische Zehn; 58.00—58.15 Musikalische Zehn; 58.15—58.30 Musikalische Zehn; 58.30—58.45 Musikalische Zehn; 58.45—59.00 Musikalische Zehn; 59.00—59.15 Musikalische Zehn; 59.15—59.30 Musikalische Zehn; 59.30—59.45 Musikalische Zehn; 59.45—60.00 Musikalische Zehn; 60.00—60.15 Musikalische Zehn; 60.15—60.30 Musikalische Zehn; 60.30—60.45 Musikalische Zehn; 60.45—61.00 Musikalische Zehn; 61.00—61.15 Musikalische Zehn; 61.15—61.30 Musikalische Zehn; 61.30—61.45 Musikalische Zehn; 61.45—62.00 Musikalische Zehn; 62.00—62.15 Musikalische Zehn; 62.15—62.30 Musikalische Zehn; 62.30—62.45 Musikalische Zehn; 62.45—63.00 Musikalische Zehn; 63.00—63.15 Musikalische Zehn; 63.15—63.30 Musikalische Zehn; 63.30—63.45 Musikalische Zehn; 63.45—64.00 Musikalische Zehn; 64.00—64.15 Musikalische Zehn; 64.15—64.30 Musikalische Zehn; 64.30—64.45 Musikalische Zehn; 64.45—65.00 Musikalische Zehn; 65.00—65.15 Musikalische Zehn; 65.15—65.30 Musikalische Zehn; 65.30—65.45 Musikalische Zehn; 65.45—66.00 Musikalische Zehn; 66.00—66.15 Musikalische Zehn; 66.15—66.30 Musikalische Zehn; 66.30—66.45 Musikalische Zehn; 66.45—67.00 Musikalische Zehn; 67.00—67.15 Musikalische Zehn; 67.15—67.30 Musikalische Zehn; 67.30—67.45 Musikalische Zehn; 67.45—68.00 Musikalische Zehn; 68.00—68.15 Musikalische Zehn; 68.15—68.30 Musikalische Zehn; 68.30—68.45 Musikalische Zehn; 68.45—69.00 Musikalische Zehn; 69.00—69.15 Musikalische Zehn; 69.15—69.30 Musikalische Zehn; 69.30—69.45 Musikalische Zehn; 69.45—70.00 Musikalische Zehn; 70.00—70.15 Musikalische Zehn; 70.15—70.30 Musikalische Zehn; 70.30—70.45 Musikalische Zehn; 70.45—71.00 Musikalische Zehn; 71.00—71.15 Musikalische Zehn; 71.15—71.30 Musikalische Zehn; 71.30—71.45 Musikalische Zehn; 71.45—72.00 Musikalische Zehn; 72.00—72.15 Musikalische Zehn; 72.15—72.30 Musikalische Zehn; 72.30—72.45 Musikalische Zehn; 72.45—73.00 Musikalische Zehn; 73.00—73.15 Musikalische Zehn; 73.15—73.30 Musikalische Zehn; 73.30—73.45 Musikalische Zehn; 73.45—74.00 Musikalische Zehn; 74.00—74.15 Musikalische Zehn; 74.15—74.30 Musikalische Zehn; 74.30—74.45 Musikalische Zehn; 74.45—75.00 Musikalische Zehn; 75.00—75.15 Musikalische Zehn; 75.15—75.30 Musikalische Zehn; 75.30—75.45 Musikalische Zehn; 75.45—76.00 Musikalische Zehn; 76.00—76.15 Musikalische Zehn; 76.15—76.30 Musikalische Zehn; 76.30—76.45 Musikalische Zehn; 76.45—77.00 Musikalische Zehn; 77.00—77.15 Musikalische Zehn; 77.15—77.30 Musikalische Zehn; 77.30—77.45 Musikalische Zehn; 77.45—78.00 Musikalische Zehn; 78.00—78.15 Musikalische Zehn; 78.15—78.30 Musikalische Zehn; 78.30—78.45 Musikalische Zehn; 78.45—79.00 Musikalische Zehn; 79.00—79.15 Musikalische Zehn; 79.15—79.30 Musikalische Zehn; 79.30—79.45 Musikalische Zehn; 79.45—80.00 Musikalische Zehn; 80.00—80.15 Musikalische Zehn; 80.15—80.30 Musikalische Zehn; 80.30—80.45 Musikalische Zehn; 80.45—81.00 Musikalische Zehn; 81.00—81.15 Musikalische Zehn; 81.15—81.30 Musikalische Zehn; 81.30—81.45 Musikalische Zehn; 81.45—82.00 Musikalische Zehn; 82.00—82.15 Musikalische Zehn; 82.15—82.30 Musikalische Zehn; 82.30—82.45 Musikalische Zehn; 82.45—83.00 Musikalische Zehn; 83.00—83.15 Musikalische Zehn; 83.15—83.30 Musikalische Zehn; 83.30—83.45 Musikalische Zehn; 83.45—84.00 Musikalische Zehn; 84.00—84.15 Musikalische Zehn; 84.15—84.30 Musikalische Zehn; 84.30—84.45 Musikalische Zehn; 84.45—85.00 Musikalische Zehn; 85.00—85.15 Musikalische Zehn; 85.15—85.30 Musikalische Zehn; 85.30—85.45 Musikalische Zehn; 85.45—86.00 Musikalische Zehn; 86.00—86.15 Musikalische Zehn; 86.15—86.30 Musikalische Zehn; 86.30—86.45 Musikalische Zehn; 86.45—87.00 Musikalische Zehn; 87.00—87.15 Musikalische Zehn; 87.15—87.30 Musikalische Zehn; 87.30—87.45 Musikalische Zehn; 87.45—88.00 Musikalische Zehn; 88.00—88.15 Musikalische Zehn; 88.15—88.30 Musikalische Zehn; 88.30—88.45 Musikalische Zehn; 88.45—89.00 Musikalische Zehn; 89.00—89.15 Musikalische Zehn; 89.15—89.30 Musikalische Zehn; 89.30—89.45 Musikalische Zehn; 89.45—90.00 Musikalische Zehn; 90.00—90.15 Musikalische Zehn; 90.15—90.30 Musikalische Zehn; 90.30—90.45 Musikalische Zehn; 90.45—91.00 Musikalische Zehn; 91.00—91.15 Musikalische Zehn; 91.15—91.30 Musikalische Zehn; 91.30—91.45 Musikalische Zehn; 91.45—92.00 Musikalische Zehn; 92.00—92.15 Musikalische Zehn; 92.15—92.30 Musikalische Zehn; 92.30—92.45 Musikalische Zehn; 92.45—93.00 Musikalische Zehn; 93.00—93.15 Musikalische Zehn; 93.15—93.30 Musikalische Zehn; 93.30—93.45 Musikalische Zehn; 93.45—94.00 Musikalische Zehn; 94.00—94.15 Musikalische Zehn; 94.15—94.30 Musikalische Zehn; 94.30—94.45 Musikalische Zehn; 94.45—95.00 Musikalische Zehn; 95.00—95.15 Musikalische Zehn; 95.15—95.30 Musikalische Zehn; 95.30—95.45 Musikalische Zehn; 95.45—96.00 Musikalische Zehn; 96.00—96.15 Musikalische Zehn; 96.15—96.30 Musikalische Zehn; 96.30—96.45 Musikalische Zehn; 96.45—97.00 Musikalische Zehn; 97.00—97.15 Musikalische Zehn; 97.15—97.30 Musikalische Zehn; 97.30—97.45 Musikalische Zehn; 97.45—98.00 Musikalische Zehn; 98.00—98.15 Musikalische Zehn; 98.15—98.30 Musikalische Zehn; 98.30—98.45 Musikalische Zehn; 98.45—99.00 Musikalische Zehn; 99.00—99.15 Musikalische Zehn; 99.15—99.30 Musikalische Zehn; 99.30—99.45 Musikalische Zehn; 99.45—100.00 Musikalische Zehn; 100.00—100.15 Musikalische Zehn; 100.15—100.30 Musikalische Zehn; 100.30—100.45 Musikalische Zehn; 100.45—101.00 Musikalische Zehn; 101.00—101.15 Musikalische Zehn; 101.15—101.30 Musikalische Zehn; 101.30—101.45 Musikalische Zehn; 101.45—102.00 Musikalische Zehn; 102.00—102.15 Musikalische Zehn; 102.15—102.30 Musikalische Zehn; 102.30—102.45 Musikalische Zehn; 102.45—103.00 Musikalische Zehn; 103.00—103.15 Musikalische Zehn; 103.15—103.30 Musikalische Zehn; 103.30—103.45 Musikalische Zehn; 103.45—104.00 Musikalische Zehn; 104.00—104.15 Musikalische Zehn; 104

Gründerarten in die Prager Umgebung. Um dem Andrang bei den Personentaxen der Prager Bahnhöfe und in den Ausflugsorten in der Prager Umgebung zu steuern, hat die Staatsbahndirektion...

274 Mark. Die Blindenanstalt Friedberg in Oberhessen erhielt vor einiger Zeit eine Geldspende von 274 Mark. Man wußte nicht, woher die unerwartete Spende kam...

Ein 2400 PS-Ozeanflugzeug. Die Rohrbohr-Flugzeugwerke sind gegenwärtig mit der Herstellung eines Riesensflugzeuges für Transoceanflüge beschäftigt.

Paradiesische Wohnungsverhältnisse. Während in den weitaus meisten europäischen Ländern eine ausgesprochene Wohnungsnot besteht...

überwiegende Mehrzahl der Haushaltungen erfreut sich solcher Wohnungsbedingungen, die in unserm hochzivilisierten Europa besonders für die arbeitenden Volksmassen als Luxus angesehen werden würden.

Der zerronnene Erbschaftstraum. Anfang dieses Jahres hatte sich in Heßen und Hessen-Nassau das Gerücht von einer 750 Millionen-Erbschaft verbreitet, die ein in Großstadt bei Darmstadt geborener und vor hundert Jahren nach Amerika ausgewandert...

Von maskierten Räubern überfallen. Sonntag nachts fuhr der Geschäftsmann Gottreich von Ungvar (Marpatshof) nach Polowoje. Nahe der Ortschaft Podobover wurde er plötzlich von unbekannten Tätern angefallen...

Rürnberg-Reise. Der Reichsausschuh des Touristenvereines „Die Naturfreunde“ ist auf Ausflüge in die Gegend von Nürnberg in der Zeit vom 14.—19. Juni 1928 anlässlich des „Dürer-Jahres“...

45.000 Mark für ein Manuskript. Bei einer kürzlich in London veranstalteten Autographenversteigerung ging ein Originalmanuskript des Romans „Die neue Heloise“ von Jean Jacques Rousseau zum Preise von 2000 Pfund Sterling in den Besitz eines amerikanischen Sammlers.

45.000 Mark für ein Manuskript. Bei einer kürzlich in London veranstalteten Autographenversteigerung ging ein Originalmanuskript des Romans „Die neue Heloise“ von Jean Jacques Rousseau zum Preise von 2000 Pfund Sterling in den Besitz eines amerikanischen Sammlers.

Volkswirtschaft.

Die vierzigstündige Woche als Maßstab — in Amerika.

Laut „International Labor News Service“ (N. Y. N. S.) hat eine der größten Firmen der Bekleidungsindustrie der Vereinigten Staaten nach eingehenden und sehr sachlichen Verhandlungen mit der Vereinigten Bekleidungsarbeitergewerkschaft beschlossen, ab 1. Mai die vierzigstündige Woche einzuführen...

Der N. Y. N. S. bemerkt in diesem Zusammenhang, daß ohne Zweifel andere Unternehmer diesem Beispiele folgen werden. Dies ist bereits geschehen, indem sieben die größte Firma der Bekleidungsindustrie von Neu-England ebenfalls die Einführung der vierzigstündigen Woche ankündigt.

Leidungsindustrie von Neu-England ebenfalls die Einführung der vierzigstündigen Woche ankündigt. Beide Firmen unterhalten mit der Vereinigten Bekleidungsarbeitergewerkschaft seit vielen Jahren — die letztere Firma seit 30 Jahren — die besten Beziehungen und Arbeitsvereinbarungen...

In der „alten“ Welt haben unterdessen die Unternehmerdelegationen im Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsamtes alle Hebel in Bewegung gesetzt, um Bestimmungen für die Revision internationaler Konventionen zu erwirken, die eine völlige Vernichtung der 48-Stundenwoche ermöglichen.

„Ein Grund dieser Erscheinung dürfte darin zu suchen sein, daß das Ziel, für das einst am 1. Mai in der Hauptsache demonstriert worden war, der Achtstundentag, seine gesetzliche Festlegung fand und daher nicht mehr als Gegenstand von öffentlichen Kundgebungen sich eignete.

Was die große Hingabe der Arbeiterklasse an das Prinzip des Achtstundentages betrifft, so hat das Blatt sicherlich recht, hingegen möge es uns im Hinblick auf das amerikanische Beispiel gestatten, an die Stelle der „gewissen“ Abweichungen wegen „wirtschaftlicher Notwendigkeiten“ die „wirtschaftliche Unfähigkeit des europäischen Unternehmertums“ zu setzen.

Der singende Löwe und die brüllende Nachtigall.

Nach zwei wirklich wahren Begebenheiten nach- erzählt von

Max Ed.-Troll.

I.

Mitten in der Wüste Sahara liegt eine saftig grüne Oase.

Hohe Dattelpalmen tragen fast das ganze Jahr reiche Früchte. Fächerpalmen geben Mensch und Tier kühlenden Schatten. Eine nie versiegende Quelle spendet erfrischenden Trunk.

Aus der Quelle wird ein kleiner Bach, der bei den Wohnstätten der Oase einen kleinen See bildet, dessen Ufer ebenfalls mit Palmen und mit diesem Schilf bewachsen sind.

Noch ein paar hundert Meter wandert der Abfluß des Sees, um dann von dem glühenden Sand verschluckt zu werden.

Ein außergewöhnlich heißer Tag ist es heute.

So heiß, daß im einzigen Thermometer der Oase das Quecksilber kocht, und die Araber der Oase Bazillensinken in der Sonne braten. So unbefriedigend heiß ist es, daß man das Wasser der Araber im Magen kochen hört, wenn sie einen Schluck aus der Quelle nehmen.

Im Schilfbüschel des Sees liegt der König der Wüste. Herr Löb mit seiner Frau Ihre Majestät der Wüstenkönigin.

Beide haben gerade ihr königliches Mahl beendet. Ein ausnahmsweise schmackhafter, fetter christlicher Missionär aus Spenglers Abendland (es muß ein Ordensbruder gewesen sein!) hatte dem allerhöchsten königlichen Paar — ganz gegen alle bisher gemachten Erfahrungen mit christlichen Missionären — reiflich gemundet.

Hochsiedere Majestäten waren dabei in bester Laune.

Frau Löb schmiegte sich eng an ihren Herrn Gemahl, der teils durch die tropische Hitze erwärmt, teils durch den eben verpörschten Missionär von der Liebe zum Nächsten durchglüht war.

Vielleicht hatte durch die aus Versehen artverpörschte Bibel die in den Hosenstücken des nunmehr seligen Missionärs verborgen war, diese

erzieherische, nächstliebende Wirkung, ausgeübt. Beiden Majestäten war so dichterisch zu Mute.

Schwärmerisch wie verliebter Gymnasiast und eine höhere Töchterchülerin blühten sie sich in ihre königlichen Augen.

Wie in seiner ersten Liebeszeit suchte König Löb seine Frau durch ein zartes Liebeslied sich gefügig zu machen.

Er öffnete seinen Mund, um in zartesten Pianissimo seine unwandelbare Liebe und Treue ihr in wohlgeleiteten Versen von neuem vorzusprechen.

So sehr er sich aber auch Mühe gab, pianissimo zu singen, es kam doch nur ein furchtbares Brüllen heraus, das über die Sandwüste und den Bach rollte wie ein Schuß aus einer schweren Feldhaubitz.

Wenigstens für die Menschen! Für Frau Königin Löb war dieses Brüllen zartes Liebesgestöhns. Die Araber der Oase schlüchtern bei diesem Löwen-Liebesgesang vor Schreck von der Quelle in ihre Häuser und schlossen und verrammelten die Haustore.

Man erhebt aus dieser wahren Begebenheit: Ein Löwe mag von seinem subjektiven Kunstempfinden aus, noch so schön und noch so zart zu singen vermögen, die Menschen aber als von Gott eingekerkert Kunststücker werden aus diesem königlich schönen zarten Löwengesang doch nur ein furchtbares Gebrüll heraushehren.

II.

Rondnacht am kleinen Oasensee.

Die volle, weiche Lichtscheibe hängt am Himmelbogen unendlicher Fernen wie eine große Bogentlampe, die bis zum Rundhorizont des Wüstenbecken den Sand zu Silber macht.

Palmen und Schilf heben sich gegen die Bogentlampe des Himmels wie schwarzrandig geschnittene Silhouetten ab, die ebensolch tief schwarze Schatten in den Sand und auf den Wasserspiegel des kleinen Sees der Oase werfen.

Kein Lüfchen weht. Kein Palmblatt bewegt sich. Überall Stille. Nirsends Bewegung.

Doch dort ... unter der großen Dattelpalme am Ufertrand ... an der Stelle, wo heute um die Mittagsstunde das Wüsten-Königspaar mit so großem Erfolg die Liebeslieder „sang“ (Allah schütze ihre zukünftigen Nachkommen, die noch lebenden Frauen und Prinzessinnen!) ist ein liebliches, bewegliches Schattenpiel.

Ahmed, der Dattelverkäufer, und Zuleika, das Mädchen von der Oasen-Bar, die so trefflich Eisgetränke mixt, haben unter der Palme ein Stelldichein. Sie girren wie verliebte Turkelrauben.

Gebauchte Liebeschwüre zittern im Schilf nach.

„Salem aleikum!“ zirpte Zuleika. Das heißt auf deutsch: „Ich brenne nur für Dich!“

„Dschaj!“ flüsterte Ahmed. (Auf Deutsch: „Ich kenne keinen anderen Kausch!“)

Hoch oben im Blättergewirr der Palme zeichnet sich ein anderes Schattenpiel gegen die runde Mondscheibe ab.

Herr und Frau Nachtigall aus Köpchenbroda in Deutschland haben sich dort oben häuslich niedergelassen, weil ihnen die deutsche Vereinigung der Pastöre die Liebe ohne Dompfaff verboten hatte, und weil die vielen Stände die Luft über Deutschland so sehr verpestet hatte. Dann aber auch, weil eine Holzhandelsfirma die deutschen Wälder aus angeblichen nationalen Gründen (und Gründen privatkapitalistischer Art!) verschoben hatte. Dadurch war unter den deutschen Vögeln eine große Wohnungsnot entstanden. Alle diese Gründe hatte neben vielen anderen Vögeln das Nachtigallenpaar nach der Oase Timbuktu getrieben.

Die Reise nach dem Süden hatte viele Gefahren. Herr und Frau Nachtigall aber waren kluge Leute. In die ihnen vom italienischen fascistischen Vogelkassensteller Mussolini gestellten Schlingen gingen sie nicht.

Nun hatten sie mit einigen anderen Vogelkassenfamilien hier am Oasensee ihr neues Heim aufgeschlagen.

Das alles wäre sehr schön gewesen, wenn Frau Nachtigall nicht allen Grund zur Eifersucht gehabt hätte.

Ihr Herr Gemahl muß bestimmt ein Auge und mehr auf das Fräulein Star geworfen haben, die ohne Familie, ohne Mann sogar sich ebenfalls in die Oase gelüchelt hatte. Aus deren Nest auf der Nachbarpalme schauten — o, Schokung! — vier muntere Anablen heraus, die die Augen, den Schnabel, die Beine und den Schwanz von Herrn Nachtigall, alles Uebrige von Fräulein Star hatten.

Damit war der „Sündensfall“ des Herrn Nachtigall gerichtsmäßig erwiesen.

Aber eine entthologische Parität, sondergleich

chen waren aber dennoch die vier Anablen aus der Star-Nachtigall G. M. V. S.

Im Nachtigallenest gab es seit dieser alle guten Vogel- und Vogelkassenfamilien in helle Enttäuschung versetzenden auferhebelichen Geburt Abend für Abend, Nacht für Nacht die bestigsten ehelichen Szenen, bei denen allein Frau Nachtigall das große Wort führte. Das glaubte sie ihrem guten Ruf schuldig zu sein.

„Schamlos!“ ... schrie sie.

Herr Nachtigall duckte sich zusammen. Ihm dünkte, daß bei solchem Schreien und Brüllen seiner Ehehälfte sämtliche Datteln zu Boden plumpfen müßten.

„Trennlos! ... Schuß! ... Gemeiner Kerl ... mich so zu betrügen! Und noch dazu mit so einer! Einer ganz gewöhnlichen Starerksotte, die in Köpchenbroda den Tadewerweis erbielt. Pfui ... schäm Dich, Du Lot'erbube. Wo ich doch — Weesnebbchen! — aus so 'ner anständigen Familie komme!“

So donnerte im stärksten Nachtigallen-Fortissimo Frau Nachtigall jeden Abend stundenlang. Sie brüllte für die Vogelkassen nie in der Oase so laut, daß auch die „Tagigallen“ nachts nicht schlafen konnten.

In dem Augenblick, da Frau Nachtigall so entsetzlich zu brüllen anfing, sah man am Dattelpalmenstamm Zuleika, die Oasenbarmaid, ihrem Ahmed, dem Dattelverkäufer, verliebt in die selb verklärten Augen und flüsterte ihm zu:

„Hör doch wie lieblich die Nachtigall da hoch oben in der Palme singt!“

Herrlich ... herrlich ...! So zart ... so zart!“ flüsterte Ahmed.

Daraus folgt:

Eine Nachtigall mag — von ihrem subjektiven Lautempfinden aus noch so sehr schimpfen und brüllen, der Mensch als ein von Gott eingesetzter Kunst- und Naturkritiker wird aus dem Brüllen der Nachtigall doch nur lieblichstes Liebeslied heraushehren, gegen das ein Heinrich Heine und ein Franz Schubert große Anfänger sind.

Nach diesen beiden wirklich wahren Begebenheiten ist doch klar erwiesen:

Wir Menschen sind doch arme, einseitig gebildete Quadrupoden, miserabile Psychologen und noch schlechtere Kritiker, da wir einen zarten Liebeslied singenden Löwen für ein brüllendes Ungeheuer und eine geifernde, eiferfüchtige, brüllende Nachtigall für einen zarten Liebeslied singenden Vogel halten.

Verlängerung des Territorialschuhabkommens der mitteleuropäischen mit der polnischen Eisenindustrie.

Freitag den 11. Mai haben in Wien zwischen den Vertretern der polnischen Hütten und den Vertretern der Eisenwerke in der Tschechoslowakei, Ungarn und Österreich Verhandlungen stattgefunden, die zunächst außer den polnischen Zollerhöhungen einer allfälligen Verlängerung des zwischen den mitteleuropäischen und polnischen Eisenwerken abgeschlossenen Territorialschuhabkommens galten. In der Frage der polnischen Zollerhöhungen wurde nur in einigen Punkten ein Einvernehmen erzielt. Da die Höhe der polnischen Zollsätze von keiner ausschlaggebenden Bedeutung ist, solange durch das Territorialschuhabkommen der gegenseitige Wettbewerb in den angeschlossenen Ländern ausgeglichen bleibt, konnte das Abkommen selbst mit geringeren Änderungen bis Ende 1929 verlängert werden. Dadurch gewinnt auch die inländische Eisenindustrie, da sie die polnische Konkurrenz nicht zu fürchten braucht.

Das freie Spiel der Kräfte, für das die Kapitalisten einst heftig stritten, ist dem modernen Kapitalismus in der Gegenwart — und wahrscheinlich auch in Zukunft — ein großes Hindernis für die Erlangung möglichst großer Profiteure. Soweit sie sich nicht durch Jölle vor der ausländischen Konkurrenz schützen können, suchen die Kapitalisten sich durch internationale Uebereinkommen ihre Gewinne gegenseitig zu garantieren. Das Risiko in der Produktion wird immer mehr und mehr ausgeschaltet, die Produktion selbst der Nachfrage angepaßt, wodurch die Preise sehr leicht hoch und stabil erhalten werden. Jedes Nachlassen der Preise wird sofort korrigiert durch Produktionsbeschränkungen, die sich in Massenentlassungen von Arbeitern und Angestellten äußern, die ruhig ihrem Schicksal überlassen werden. Alle derartigen Vereinbarungen der Industriekapitalisten belasten den Konsum und wirken als Gewinnficherung. Sie sind ein Merkmal dafür, daß der Privatkapitalismus seine geschichtliche Mission erfüllt hat.

Der Lohnkampf in der Metallindustrie.

Am 16. Mai verhandelte die engere Kommission der Arbeitgeber und Arbeitnehmer der Metallindustrie über die neuen Lohnforderungen und den Kollektivvertragsentwurf. Die Vertreter der Arbeitgeber erklärten ihre Bereitwilligkeit zur Auszahlung einer einmaligen Teuerungsausgleichs, während sie weitere Lohnforderungen ablehnten. Demgegenüber bestanden die Vertreter der Gewerkschaften auf den weiteren Lohnforderungen, worauf die Vertreter der Industriellen sich zur mehrmaligen Auszahlung einer Teuerungsausgleichs im Jahre 1928 bereit erklärten. Die Vertreter der Arbeiterschaft erklärten aber nach wie vor, auf einer linearen Lohnerhöhung bestehen zu müssen. (R.D.)

Steigende Unfallziffer im russischen Bergbau.

(R.D.) Auf dem russischen Bergarbeiterkongress teilte der Sekretär des Bergarbeiterverbandes, Stojkarew, folgende Unfallziffern in der russischen Bergindustrie mit: 1924 entfielen auf je 1000 Vollarbeiter 115 Unfälle, 1925 131, 1926 180, 1927 (nach vorläufigen Angaben) 222 Unfälle. („Trud“ vom 22. April.)

Bereinsnachrichten.

Ortsgruppe Prag. Sonntag, den 20. Mai: Brandler Wälder. Abfahrt Denzsbahnhof 7.15 Uhr nach Městec. Pratin, Kostelec n. L., Jarub, Křenec, Slavane, Hubertus Denmal, Zborov, Zvojsovice, Sv. Václav, Celasovice. Rückfahrt 19.30 Uhr. Anfahrts Denzsbahnhof 20.32 Uhr. Ermäßigter Fahrpreis 9.20 Kronen. Führer: Fleischler.

Kunst und Wissen.

Rebba-Premiere in der „Kleinen Bühne“.

Oscar Rebba, der Komponist der gestern in der „Kleinen Bühne“ erstausgeführten einaktigen Operette „Mamselle Napoleon“, ist als Operettenkomponist einer der erfolgreichsten unter seinen lebenden Kollegen; seine großen Operetten „Polenblut“ und „Die kausche Parbava“ haben den Weg über alle großen europäischen Operettenbühnen gemacht. Die „Mamselle Napoleon“ wird diesen Weg kaum machen; sie ist ein unbedeutendes Opus, das der Schöpfer in Erkenntnis seiner Schwachheit selbst schon als bloßes Singspiel bezeichnet hat. Aber auch dieser Titel befugt jubelnd für das fleischliche Stück, das die Textdichter Emil und Arnold Goltz offenbar für ein Kabarett bestimmt hatten. „Mamselle Napoleon“ heißt es nach zwei Figuren eines Antiquitäten-Ladens, die als Napoleon und Helena lebendig in Liebe einander zugetan werden, um durch ihr Beispiel dem Antiquitätenhändler im Traume von der Notwendigkeit, der Liebe seiner Tochter zu einem jungen Leutnant zu übergeben. Rebba's Musik zu dieser Stets-Operette klingt stark veraltet, ist typisch wienerisch mit sentimentalem

Walzerreinschlag und ohne persönliche Note in rhythmischer Hinsicht. Geprägt wurde das Werkchen hervorragend durch eine glänzende charakteristische Dope stellte Hans Fleischmann als Antiquitätenhändler auf die Bühne, verführerisch schön und temperamentvoll prägend wie immer war Frau Lord, charmant Herr Schipper. Dem Rebba'schen Werte ging das entzückende, musikalisch fein gemachte, wirkliche und echte Singspiel „Die Verlobung bei der Laterne“ von F. Offenbach voraus, dem ebenfalls eine vorzügliche Aufführung zuteil wurde, die künftig bei besserer Abfassung im Rhythmus und Dynamischen noch besser sein kann. Ausgezeichnet war vor allem in diesem Singspiel Fr. Felene Woborsky, die zeigte, daß sie auch erstere Töne überzeugend anschlagen kann. Darstellerisch entzückend und gefanglich beglückend waren Fr. Rhone und Frau Schulz-Kästelberger, sehr wie immer Herr Robert, Herr van dem Bruch als umsichtiger Regisseur und Georg Singer als zuverlässiger musikalischer Leiter hatten an dem Erfolge des Abends verdienten Anteil. E. J.

„Der Troubadour“

eröffnete gestern den verheißenen Verdi-Zyklus des Neuen Deutschen Theaters Eine Frage: warum fängt man, wenn man die Standardwerke des größten italienischen Meisters zyklisch aufführen will, nicht chronologisch, mit dem „Vogelstein“ an? Und noch eine Frage: warum erhöht man das Interesse des Publikums nicht gleich anfänglich dadurch, daß man eine auf deutschen Bühnen weniger oder gar nicht gespielte Opern Verdis an die Spitze stellt? Denn wir wollen hoffen, daß man sich eben nicht nur mit der Aufführung jener Werke wird begnügen müssen, die man auch ohne Zyklus jedes Jahr zu hören bekommt (womit aber durchaus nicht gelagt sein soll, daß wir diese vom Spielplan verdrängt wissen wollten). Nein, sie müssen dort stehen bleiben, einschließlich des „Troubadour“, für den es gar keinen Vorwurf bedeutet, daß er, wie vielleicht kein zweites Werk der Musikliteratur, seit zwei Menschenaltern in aller Welt auf Bühnen und Werken obgespielt wird — kein Vorwurf, weil man ihn nie zu Tode spielen, weil er ewig leben wird. (75 Jahre ist er jetzt schon alt!) Seine außerordentliche Volksnähe bewies auch die gestrige Aufführung, der das Publikum mit größter Aufnahmefähigkeit und einer Begeisterungsbereitschaft folgte, die eigentlich nicht ganz auf ihre Rechnung kam. — Die musikalische Leitung hatte der feinfühige, leidenschaftsstarke,

wahrhaft musikalischere Opernchef Steinberg inne. Jedoch seine allzu vielen Eigenwilligkeiten, seine manchmal fast unerträglichen Tempoveränderungen! Die Szene war durch Prof. Semmler sehr schön neu gestellt. Jedoch die chorischen Bewegungen hatten allzu sehr an überlebter Tradition. Von den Solisten ist an erster Stelle Herr Hagen zu nennen, weil er nicht nur seine Partie künstlerisch vollkommen sang, sondern (so ziemlich als einziger) auch seine Rolle spielte. Hinzuwinkend schön sang Frau Reich-Dörich ihre große Arie im letzten Akt, Herr Adrian war ein matter Manrico, trotz der silberreinen hohen C in der Stretta, die er (vor dem Vorhang, bei beleuchtetem Haus) wiederholte. Frau Schwarz steht in Stimme und Spiel alle Dämonen der Azucena, die so zu einer fast bedeutungslosen Rolle herabgedrückt wurde. Als Inez bewährte sich Fräulein Kramer, nicht aber Herr Reiter als Ferrando Was der ganzen Aufführung fehlte, war der Schwung Wir müssen Herrn Zeinberg, der erst kürzlich wieder eine so vollendete „Tristan“-Aufführung herausbrachte, dafür verantwortlich machen, daß nicht vom italienischen Stil so wenig übrig blieb. E. G.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Wodurch wirkt Schlaf? Eine Frage, die sehr aktuell ist und von jedermann gestellt wird, der nur einmal Gelegenheit hatte, „Schlaf“ zu probieren. Schlaf wirkt durch den Strom von Millionen allerfeinsten Bläschen, die beim Kochen aus feinen Staubfeinen Körnchen emporsteigen. Wie zahllose kleine Heißluftmännchen nehmen die kleinen Seifenbläschen den Schmutz von allen Fasern der Gewebe, sorgsam, ohne die Fäden im geringsten anzutasten. Schöne, blütenweiße Bläsche laßt Ihnen entgegen, wenn Sie nach dem Kochen nur kurze Zeit in reinem Wasser schweben. Das ist endlich die Waschmethode, welche unseren Zeitverhältnissen entspricht. Einfach, gründlich, Mühe und Geld sparend.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Freitag 7 1/2 Uhr: „Bar und Zimmermann“ (172-4). Samstag 7 1/2 Uhr: „Oktobertag“ (178-1). Sonntag 7 1/2 Uhr: „Troubadour“ (174-2). Montag, 7 Uhr: „Sigeunerbaron“ (175-3).

Spielplan der Kleinen Bühne. Freitag: „Masken der Liebe“. Samstag: „Verlobung bei der Laterne“ — „Mamselle Napoleon.“ Montag, Bank. I: „Frauenarzt.“

Turnen und Sport.

Bodsprünge und Purzelbäume.

Zeit dem Bundesturntag scheinen die kommunistischen Redakteure sportliche Übungen zu betreiben, die sich allerdings in allerhand Kapriolen, Purzelbäumen und politischen Bodsprüngen auswirken. Nachdem die Majorität am Bundesturntag derart überwältigend war, daß die kommunistischen Fraktionsführer eingeschlossen haben, daß ihnen selbst die kommunistischen Turner nicht mehr auf den Leim gehen, verlegen sie sich auf eine andere Art der Arbeit. Sie versuchen, die leitenden Genossen bei den Turnern und Sportlern in Mißtrauen zu setzen. Das ist ja ein altbeliebtes Kampfmittel der Kommunisten, daß sich aber früher oder später bei ihnen selbst einmal bitter rächen wird. Aber wenn sie es nur einmal über sich brachten, bei der Wahrheit zu bleiben. Aber das geht ja nicht. Wenn sie bei der Wahrheit blieben, müßten sie die Arbeit der meisten leitenden Genossen anerkennen. Ja, sie müßten anerkennen, daß viele der angeführten Genossen es waren, die oftmals unter Hintanhaltung ihrer politischen Auffassung die Einheit des Arbeiter-Turnerbundes erhalten haben. Aber was tut's? Argumente hat man keine, daher persönlicher Kampf. Und die Person? An die kann man auch nicht recht heran. Also geht es mit Lügen und Verdrehungen.

In der letzten Zeit war insbesondere das Verbot der Spartakiade ein gefundenes Fressen für die vom Politbüro eingesetzten Kontrolleure der Arbeiter-Turnerbewegung. Es begann damit, daß man das von der Soj. Arbeiter-Sportinternationale gegebene Verbot der Teilnahme an der Spartakiade dazu benützte, um eine Verbindung der Prager Polizeidirektion und diesen Beschläusen, oder richtiger gesagt, zwischen dem Bundesturntag, dem Bundesvorstand und der Prager Polizeidirektion herzustellen. Fast scheint es, daß das Verbot der Spartakiade ein Lederbissen für die kommunistischen Redakteure war. Daß es da auf ein paar Unwahrheiten mehr oder weniger nicht darauf ankommt, sind wir von dieser Seite gewöhnt. Es ist aber doch jedem, auch dem verschwoenensten Moskowiter klar, daß hier kein Zusammenhang bestehen kann und daß denjenigen nicht die schwersten Vorwürfe gemacht werden können, die selbst mit gegen das Verbot der Spartakiade in schärfster Weise Einspruch erhoben. Auch der Bundesvorstand der Arbeiterturner hat raschest gegen dieses Verbot protestiert und den Klub der sozialistischen Abgeordneten ersucht, gegen dieses Verbot einzuschreiten. Das ist auch geschehen. Die Föderation hat ein diesbezügliches Schreiben erhalten, und es muß daher allen denen, die da mit einer solchen Methode versuchen, die Arbeiter-Turn- und Sportbewegung zu diskreditieren, dies bekannt sein. Trotzdem dieser gebäffige Feldzug.

Von den Beschläusen der Arbeiter-Sportinternationale wird nicht ein Wort geschrieben. Wenn sich die kommunistischen Redakteure über die politische oder nichtpolitische Auffassung der Turnbewegung äußern, da sollen sie erst mal paar Jahrgänge der Turnzeitung lesen, um sich über die seit langen, eben durch die Führer ge-

gebene klare Einstellung der Arbeiterschaft zu vergewissern. Ja, wir haben sogar zu Zeiten mitgeholfen, die Föderation etwas von ihren bürgerlichen Manieren zu reinigen. Und wenn heute die „Rudy Besta“, zum Teil wenigstens, das Spielen mit bürgerlichen Mannschaften unterläßt, so ist ein Gutteil des Verdienstes daran den Führern des Arbeiter-Turn- und Sportverbandes zu verdanken, der es ablehnte, mit Mannschaften, die mit bürgerlichen Arm in Arm ziehen, in Verbindung zu treten.

Was ist das ganze? Welchen Zweck dient diese Behandlung? Unsere Arbeiter-Turngenossen sollen vorsichtig sein. Insbesondere jene Turnvereine, die sich im kommunistischen Schlepptau befinden. Sie sollen sich klar überlegen, was ihnen der Arbeiter-Turnverband bedeutet und sollen sich jetzt schon vorbereiten, die Losrufe der kommunistischen Partei, die zur gegebenen Zeit kommen werden, entschieden abzulehnen. Anders als eine Vorbereitung zur Spaltung kann man diese Kampfweise nicht mehr nennen. Wir wollen trotzdem festhalten an der eigenen Stärke und Kraft des Arbeiter-Turnverbandes.

Handball oder Fußball?

Unserer schnell war der Aufstieg des Handballs. Er kam auf in einer Zeit der größten Fußball-Inflation, es wurde ihm vorausgesagt, daß er die Vorzüge des Fußballs in sich birge, ohne dessen Nachteile. Stimmt, obwohl ungesprochene Rückschlüsse auch im Handball sich unipolitisch ausstrecken können. Aber vielleicht ist das Haus mit der zufällig „ausgerichtet“ Hand oder Faust doch etwas anders geartet, berührt andere Gefühlsherde als das nachschlagen beim Fußball. Das Schienbein reagiert anders, als das menschliche Antlitz, der faulspielende Fußballer sieht das Gesicht seines Gegners geduldsich nicht, der etwas rohspielende Handballer muß seine Faust gegen das Gesicht seines Gegenpielers erheben. Dagegen liegt der sekundenschnelle Blick der Augen, er erkennt den Menschen, sich selbst. Das ist die erzieherische Seite des Handballs.

Nun die sportlichen Vorzüge gegenüber dem Fußball. Der ganze Körper wird benötigt, die Arme arbeiten, brauchen nicht anfänglich dem Ball ferngehalten zu werden, sie müssen heran. Angeschmiegt liegt der Ball in der Unterarmkrümmung, so schnell holt der Arm und der Oberkörper aus zum Einwurf ins Tor. Liegt vielleicht in diesem Zurückbeugen, längem Ausschleppen des gestrafften Körpers für die Jugend ein größerer Reiz als im Riden mit dem Fuß? Vielleicht ist dieses durch die Spielregel und den Mannschaftsgeist gezielte Aufbauen, dieses Werfen des Balles ein besonderer Ausdruck der Lebensfreude des Spielenden aus der neuen Generation, die anfängt über die Beinechnall des Fußballs hinauszutradieren? Die Zusammenarbeit in der Mannschaft ist im Grunde denselben Regeln und Gesetzen unterworfen, als beim Fußball. Der Kampf Mann gegen Mann ist nicht so sehr einer Bein gegen Bein, sondern mehr Brust gegen Brust, Arm gegen Arm.

Wenn der Handball jugendlicher ist, wenn er dem Bedürfnis der Jugend mehr entgegenkommt als

der Fußball, wird er steigen; Wurf besetzt den Aik. Der Kampf der beiden Spiele um die Gunst der Jugend ist entbrannt und löst durch die Hände der Gebildeten des Fußballs als Stück unserer Jugend und hängen daher sehr an ihm. Aber diese Wurf soll nicht dazu führen, das Studen der heutigen Jugend nach ihrem Ballspiel irgendwie zu beschränken oder gar zu verhindern. Wurf oder Aik, das entscheidet die neue Jugend.

Sport und Sexualität. In der Gesellschaft für Sexualreform in Berlin sprach dieser Tage der bekannte Sportarzt Dr. Martin Brustmann über das Thema: „Sport und Sexualität“. Der Vortragende stellte auf Grund wissenschaftlich überprüfter Experimente fest, daß eine völlige sexuelle Abstinenz, sobald sie erzwungen wird, zu nervösen Störungen und Leistungsabminderung führen kann. Selbst subjektive Erschlaffung bedeute noch keine Leistungsabminderung. Wohl könne man der Jugend in der Pubertätszeit den Sport als ein Mittel anraten, das das sexuelle Interesse in den Hintergrund treten läßt. Es wäre aber falsch, nun die Selbstübung als Abwehrmittel zu preisen, denn unter normaler sportlicher Betätigung werde das Sexualleben des erwachsenen in keiner Weise ungünstig beeinflusst. Die Frage nach geschlechtlicher Enthaltung für den wettkampftreibenden Menschen sei nur für jedes Individuum einzeln zu beurteilen. Im allgemeinen würden Langstreckenläufer und alle Dauerfahrer die Enthaltensweise leichter und ungefährlicher vertragen, wogegen sie für die Sportler, deren Leistung sich in Sekunden konzentriert, weniger angebracht scheine.

Schwimmen und Wachstum. Die günstigsten Auswirkungen des Schwimmens auf das Wachstum der Schulkinder ergeben sich besonders klar aus einer kürzlich an Breslauer Schulkinder vorgenommenen Untersuchung. Eine größere Anzahl Knaben im Alter von 12 bis 17 Jahren wurde, in Jahrgängen geordnet, nach zwei Gesichtspunkten untersucht: In Tabelle I wurden „Schwimmer“ und „Nichtschwimmer“ verglichen, während in einer zweiten Tabelle Sportschwimmer, Anhänger sonstiger Sportarten und solche Knaben gegenübergestellt wurden, die keinerlei Selbstübungen treiben. Tabelle I zeigte, daß von Knaben einer Altersklasse diejenigen, welche schwimmen können, ein größeres Körpergewicht, einen größeren mittleren Brustumfang und einen größeren Unterschied im Brustumfang bei tiefer Ein- und Ausatmung aufweisen als die gleichaltrigen Knaben, die nicht schwimmen können. Schwimmen entwickelt also in erster Linie das Breitenwachstum. — In Tabelle II haben die Sportschwimmer in allen Altersklassen das größte Körpergewicht und den größten mittleren Brustumfang. Die Knaben, die keinen Sport pflegen, haben fast durchweg das geringste Körpergewicht, den geringsten mittleren Brustumfang und den geringsten Unterschied des Brustumfangs bei tiefer Ein- und Ausatmung. Auch für den jungen Mann über 17 Jahre läßt das Schwimmen einen günstigen Einfluß auf seine Körperentwicklung aus. Vor allem wird die Entwicklung des Breitenwachstums durch die körperliche Arbeit gefördert.

KINO-PROGRAMM

Vom 18. Mai bis 24. Mai 1928:

Wran Urania-Kino
"in der Kirche des 2. Tr." Tel. 211
Der Pfarrer von Kirchfeld.
Eine Glanzrolle von DIETERLE

LIDO 10
DOPPELPROGRAMM:
Das Haus des verorenen Glücks.
Drama in sieben Akten nach dem Roman von Brodsky.
„DER HELD UNSERER ERDE“
Drama in sechs Akten.

Wo verkehren wir?

Café „Continental“, Prag, Graben

Gastwirtschaft
LIDOVÝ DŮM
der Genossenschaft „Gnomed“
1841111
PRAG II., Růžbersko 17

Café „Nizza“
Kgl. Weinberge, Fochova 27
Unser Stammlokal

DRUCK- U. VERLAGSANSTALT

GESELLSCHAFT MIT BESCHRÄNKTER HAFTUNG

empfehlen sich den p. t. Bezugsvereinen, Organisations-, Gemeindef- und Kaufvereinen zur Herstellung von Druckschriften, Tabellen, Büchern, Broschüren, Zeitchriften, Zirkularen, Mitteilungsblättern, Einladungen, Plakaten, Placards, Faltblättern, Broschüren usw. in solider und rascher Ausführung, Setzmaschinenbetrieb und Rotationsbetrieb

IN TEPLITZ-SCHONAU

TISCHLARGASSE NR. 6

Herausgeber: Dr. Ludwig Gzech
Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strach
Druck: Deutsche Zeitungs-Druckerei-Gesellschaft in Prag
Für den Druck verantwortlich: Otto G. H. 1908
Die Zeitungsmarktforschung wurde von der Zeitungs-Druckerei in Prag Nr. 127, 151/1511/1512 am 14. März 1927 bewirkt.